

# :info

#02 2020

## Das Magazin der Aidshilfe Düsseldorf e. V.

Auswirkungen der Corona-Krise

Regenbogenfahne am Rathaus

35 Jahre Beratung in der Aidshilfe Düsseldorf



<b>Editorial</b>	<b>3</b>	
<b>:info aktuell</b>	<b>4</b>	<b>Corona und die Beratungsstelle · Foto-Edition · Interview</b>
<b>LeuteLeute</b>	<b>9</b>	<b>Neue Mitarbeitende bei Aidshilfe · Jubiläum · Traueranzeige</b>
<b>35 Jahre Aidshilfe Düsseldorf</b>	<b>11</b>	<b>35 Jahre Bereich Rund um HIV und Aids</b>
<b>Projekte und Gruppen</b>	<b>22</b>	<b>Corona: Hinter Gittern · Kümmerlinge Die Aidshilfe Düsseldorf setzt auf die Jugend · Zuhause bleiben Dienstagsfrühstück · 25 Jahre XXelle · Corona und Sexarbeit · PRADI PRIDE-Hoodies · LSBTIQ+ Community · Rainbow City Guide</b>
<b>med:info</b>	<b>31</b>	<b>SARS-CoV-2 und HIV · Wissen verdoppeln · Corona und HIV weltweit</b>
<b>social media</b>	<b>34</b>	
<b>Termine</b>	<b>36</b>	<b>Heartwork 2020 · Festakt 35 Jahre Aidshilfe Düsseldorf · Nikolausparty Mitgliederversammlung Aidshilfe Düsseldorf · Ausstellung Christian Schoeler</b>
<b>Rückblick</b>	<b>38</b>	<b>Spende Privatinitiative Düsseldorf · Absage Sommerfest Mitgliederversammlung Heartbreaker · Absage Benefiz-Küchenparty Absage Eurogames 2020 · Regenbogenflagge am Rathaus Gedenktag für verstorbene Drogengebrauchende · Närrische Scheckübergabe</b>
<b>Kontakt   Angebote</b>	<b>42</b>	

---

**:info #2 2020 Magazin der Aidshilfe Düsseldorf e.V.**

Herausgeber: Aidshilfe Düsseldorf e.V. (V.i.S.d.P.), Gemeinnütziger Verein, Mitglied der Deutschen AIDS-Hilfe e.V., der Aidshilfe NRW e.V., des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes und der Deutschen Leberhilfe e.V.

Redaktion: Yvonne Hochtritt

Texte | Quellenangaben: Dr. Dorothee Achenbach · Klaus Bleymehl · Elisabeth Csendes · DAh · Annamaria Erdmann · Oliver Erdmann, [www.duesseldorf-queer.de](http://www.duesseldorf-queer.de)  
Peter von der Forst · Forum Düsseldorf Lesben-, Schwulen-, Trans\*- und Queer-Gruppen · Simone Froschauer · Gérard A. Goodrow  
Yvonne Hochtritt · Rufin Kendall · Amit-Elias Marcus · Gary van der Meer · Rachid Mihand · Josef Prinz · Annette Rau · Norman Sandrock · Lea Schmoley  
Friederike C. Striemitzer · Nicole Thrandorf · Frank Twiehaus · Benedikt Walter · Ronny Weber · Holger Wicht/DAH · Mascha Zapf  
[www.hiv-gesundheitstraining.de](http://www.hiv-gesundheitstraining.de)/[www.allaroundaids.de](http://www.allaroundaids.de)/Bernd Vielhaber

Fotos | Grafiken: AhD-Archiv · DAh · Ah NRW · Annamaria Erdmann · EuroGames · Forum Düsseldorf Lesben-, Schwulen-, Trans\*- und Queer-Gruppen  
Peter von der Forst · Peter Godry/Robin Brückmann · Heike Gröper · Henkel Beauty Care · Yvonne Hochtritt · Kunst und Kollegen · PRADI · Annette Rau  
Julia Sanchez-Jochum · Bernd Schaller · Frank Twiehaus · XXelle, Ah NRW · pexels · pixabay · Klaus-Uwe-Gerhardt\_pixelio.de · Ingrid-Ruthe\_pixelio.de  
terrarama\_pixelio

Titelbild: Regenbogenfahne am Rathaus Düsseldorf – Foto: Heike Gröper

Layout: Julia Sanchez-Jochum

Redaktionsadresse: Aidshilfe Düsseldorf e.V., Johannes-Weyer-Straße 1, 40225 Düsseldorf, [yvonne.hochtritt@duesseldorf.aidshilfe.de](mailto:yvonne.hochtritt@duesseldorf.aidshilfe.de)

Druck: [wirmachendruck.de](http://wirmachendruck.de)

Auflage: 1.500 Exemplare

Der Bezug der Zeitung ist kostenlos. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Stellungnahmen kann keine Haftung übernommen werden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Wenn Sie daran interessiert sind, Ihre Anzeige im :info zu veröffentlichen, schicken wir Ihnen unsere Mediadaten gerne zu, Anfragen unter Telefon 0211 - 77 095-40. Diese Ausgabe wurde unterstützt von Heartbreaker, Förderkreis der Aidshilfe Düsseldorf e.V. und [wir-machen-druck.de](http://wir-machen-druck.de)





# Editorial

Liebe Leser\*innen,

die Auswirkungen der Corona-Pandemie sind gewaltig, es ist für den einzelnen Menschen kaum möglich, den Überblick über die aktuelle Lage zu behalten, geschweige denn, für die Zukunft abschätzen zu können, was auf uns zukommen wird. Große Verunsicherung ist eine Folge.

Typisch für eine solche weltweite, große Krise ist, dass sie besonders die Schwächsten und Verletzlichsten der Gesellschaften trifft: die Alten, die Kranken, die Menschen mit Vorerkrankungen, mit Behinderungen, die an den Rand gedrängten, von Ausgrenzung oder Diskriminierung betroffenen Menschen. Menschen, die oft nicht so viele Optionen haben wie andere. Wir sehen aufgrund der Angst sich zu infizieren und des Wegfalls von persönlichen Beratungs- und Begegnungsangeboten Rückzugstendenzen und eine Verstärkung von Einsamkeit. Wir sehen teils große Schwierigkeiten, die medizinische Versorgung und die mit Lebensmitteln sicherzustellen. Für manche Menschen ist es aufgrund ihrer Lebensumstände, wie des Lebens auf der Straße, fast unmöglich, Hygienebedingungen überhaupt einzuhalten und sich vor einer Infektion mit dem Coronavirus zu schützen. Wir erleben eine Steigerung der Angewiesenheit großer Teile unserer Zielgruppen auf externe Unterstützung. Wichtige Schutzräume für LSBTIQ\*-Jugendliche wie das PULS sind zeitweise ganz weggefallen. Unsere Mitarbeitenden haben mit großem Engagement und Kreativität reagiert und versucht, trotz der Einschränkungen der Corona bedingten Maßnahmen Angebote und Hilfsmöglichkeiten aufrechtzuerhalten oder durch digitale oder telefonische Angebote teilweise zu ersetzen, Berichte hierzu finden Sie im Heft.

Gleichzeitig bewirken die Corona bedingten Einschränkungen des öffentlichen Lebens auch, dass die wirtschaftliche Lage vieler Unternehmen und Personen schwieriger geworden ist. Dies ist für Betriebe in der Sozialwirtschaft nicht anders. Events wie unsere Heartbreaker-Küchenparty oder unser Sommerfest mussten abgesagt werden. Ungewiss ist, ob und wie solche Veranstaltungen und Benefizevents in Zukunft durchgeführt werden können. Wir müssen deshalb mit starken Spendeneinbrüchen rechnen. Zusätzlich befürchten wir, dass Stiftungen, mit denen wir kooperieren, aus den gleichen Gründen weniger Fördergelder ausschütten können. Für unseren Fall sind staatliche Hilfen nicht in Sicht.

Deshalb bitten wir Sie um Unterstützung: Jeder Betrag hilft, unsere Arbeit und Angebote aufrecht zu erhalten. Wir danken Ihnen von Herzen!

Herzliche Grüße und bleiben Sie gesund!

Peter von der Forst

Geschäftsführer

## Helfen Sie uns helfen!

Überweisen Sie Ihre Spende auf unser Konto  
bei der Deutschen Apotheker- und Ärztebank Düsseldorf:

**IBAN DE30 3006 0601 0002 5090 08 – BIC DAAEDEDXXX**

Oder Sie werden Mitglied und unterstützen uns mit Ihrem jährlichen Beitrag von 60 Euro.  
Mehr Infos hierzu erhalten Sie unter Telefon 02 11 - 77 095-0.

Online spenden unter [www.duesseldorf.aidshilfe.de](http://www.duesseldorf.aidshilfe.de)



## Corona, die Beratungsstelle und der aktuelle Stand

Die Beratungsstelle der Aidshilfe Düsseldorf e.V. kann wieder aufgesucht werden, jedoch ausschließlich im Rahmen eines zuvor vereinbarten Termins und unter strengen Hygiene-Vorgaben.

Alle Bürger\*innen sind eingeladen, per Telefon und Mail Kontakt aufzunehmen. Zudem bietet die Webseite [duesseldorf.aidshilfe.de](http://duesseldorf.aidshilfe.de) rund um die Uhr aktuelle Informationen für Ratsuchende.

- **Beratungstelefon** Aidshilfe Düsseldorf 0211 - 77 095-0  
Montag bis Freitag: 10 - 13 Uhr  
Montag bis Donnerstag: 14 - 17 Uhr
- **Bundesweite Rufnummer für Beratung** 0211 - 19411
- **Online-Beratung** rund um die Uhr unter [aidshilfe-beratung.de](http://aidshilfe-beratung.de)

### Weitere Maßnahmen und Infos zu unseren Angeboten

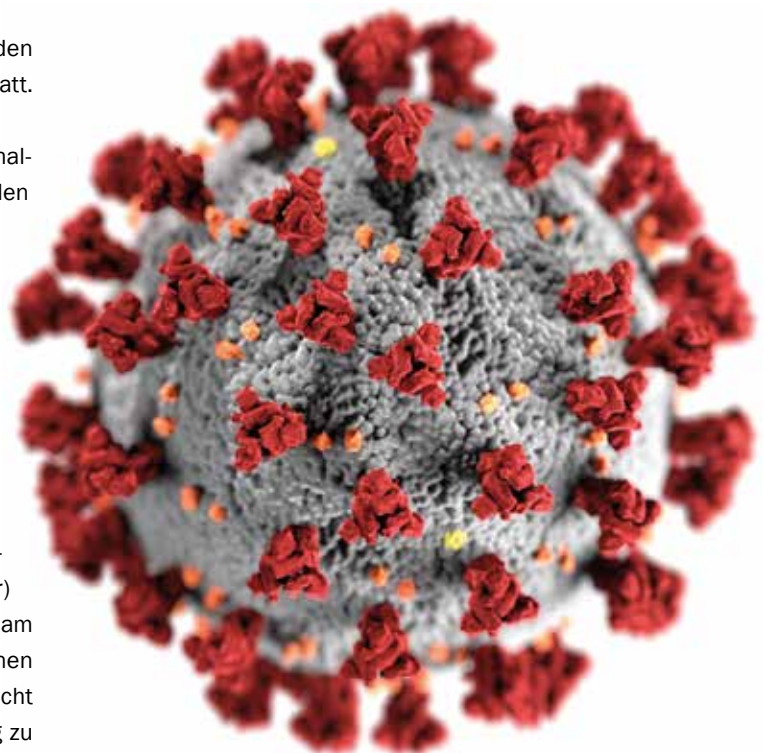
- Die **Frühstücksangebote** am Dienstag, Donnerstag und Freitag im Loft-Café finden erstmal nicht statt.
- Die **Veranstaltungs-Räumlichkeiten** und das Loft-Café der Aidshilfe sind nur nach Anmeldung und unter Einhaltung der Corona-Hygienevorgaben nutzbar.
- **Gruppenangebote** finden unter Einhaltung der Coronabedingungen statt. Einen Überblick erhält man auf [duesseldorf.aidshilfe.de](http://duesseldorf.aidshilfe.de)
- **Gastgruppen/Termine** finden nur nach vorheriger Absprache und Einhaltung der Corona-Hygieneregeln statt.
- Alle Termine mit **Schulklassen und größeren Gruppen** finden außerhalb oder unter Einhaltung der Corona-Hygieneregeln statt.
- Die Sportangebote **Gayrobic** und **SportHIV** finden unter Einhaltung der Corona-Hygieneregeln statt. In den Schulferien fallen die Angebote aus.
- Die **ehrenamtlichen Angebote** und Unterstützung findet teilweise wieder statt. Alle Ehrenamtlichen werden vor Wiederaufnahme ihrer Tätigkeiten auf die Corona-Hygieneregeln geschult.
- Das Testangebot **Checkpoint Düsseldorf** findet jeden Dienstag von 19 - 21 Uhr statt. Jedoch ausschließlich **mit vorheriger Terminvergabe!** Unter Telefon 0211 - 77 095-30 (montags 14 - 17 Uhr und donnerstags von 18 - 21 Uhr) werden Termine vergeben. Auch das Vorgespräch wird sofort am Telefon geführt. Zu den Terminen muss pünktlich erschienen werden! Wer zu dem vereinbarten Termin nicht da ist, braucht einen neuen Termin. Außerdem bitten wir ohne Begleitung zu

dem jeweiligen Zeitpunkt zu erscheinen. Wer deutlich zu früh ist, muss vor der Tür warten. Es gelten die aktuellen Hygiene-Maßnahmen: Maske tragen, Abstand halten, Hände waschen. Wer Erkältungssymptome oder Fieber hat, kann das Angebot nicht nutzen.

Aufgrund der Nachverfolgung möglicher Corona-Infektionen müssen wir vorübergehend die Kontaktdaten aller Besucher\*innen erfassen. Diese werden in einem verschlossenen Briefumschlag vier Wochen in einem Tresor aufbewahrt und anschließend vernichtet.

- Wer aktuell seinen HIV-Status testen möchte, kann im Handel (Apotheken, Internet) einen **HIV-Selbsttest** beziehen (z. B. Exacto, VIH-autotest, INSTI) und sich selbst testen. Dabei muss beachtet werden, dass es sich hierbei um reine Antikörpertests handelt, die eine HIV-Infektion erst nach zwölf Wochen gesichert ausschließen können. Kostenlose HIV-Selbsttests können auch in der Aidshilfe Düsseldorf nach vorheriger telefonischer Terminvereinbarung abgeholt und/oder in Anwesenheit eines Beraters durchgeführt werden.

**Alle Regelungen gelten aktuell bis auf weiteres. Bitte folgen Sie uns auf den sozialen Netzwerken, abonnieren unseren Newsletter auf [duesseldorf.aidshilfe.de](http://duesseldorf.aidshilfe.de) und lesen Sie Aktuelles auf der Webseite. Wir informieren, sobald sich an den genannten Einschränkungen etwas ändert.**



## Eine exklusive Foto-Edition als Geschenk

In diesem Jahr wird die Aidshilfe Düsseldorf 35 Jahre alt. Ein guter Grund für Tobias Grewe sein Engagement für Menschen mit HIV und Aids auszuweiten. Seit vielen Jahren unterstützt der Fotokünstler die Benefiz-Kunstauktion Heartwork in der Kunstsammlung NRW mit Werkspenden.

Seit zwei Jahren ist Tobias Grewe auch Vorstandsmitglied der Aidshilfe Düsseldorf. Neben seiner Künstlertätigkeit ist Grewe auch Marketingexperte. Er unterstützt mit seinem Fachwissen den gemeinnützigen Verein bei seiner innovativen Weiterentwicklung im Bereich der Vielfalt und setzt sich für die Anliegen für Männer, Frauen und Kinder mit HIV und Aids ein.

Nun legt Tobias Grewe als Geschenk eine exklusive Foto-Edition für die Aidshilfe Düsseldorf auf mit dem Motiv „High Noon, Florianopolis“ aus 2019. Das besonders beliebte Motiv, eingefangen und fotografiert in der Hauptstadt des brasilianischen Bundesstaats Santa Catarina, ist nun als exklusive Sonderedition (Größe B 49,3 x H 32,9 cm) in einer Auflage von 10 Exemplaren + 1 A.P. (Artist Proof) über die Aidshilfe Düsseldorf erhältlich.

Der Preis pro Blatt der Edition ist 500 Euro (ungerahmt), gerahmt liegt der Preis bei 600 Euro. Alle Erlöse der Edition kommen der Aidshilfe Düsseldorf zugute.

Falls Sie Interesse an der Edition haben, wenden Sie sich bitte an:  
**Heike Gröper, Telefon 0211 - 77 095-42**  
[heike.groeper@duesseldorf.aidshilfe.de](mailto:heike.groeper@duesseldorf.aidshilfe.de)



### Tobias Grewe

1975 in Arnshausen geboren, lebt und arbeitet in Köln.

Als „Abstraktion durch Reduktion“ könnte man die Arbeitsweise und künstlerische Strategie des Kölner Fotokünstlers Tobias Grewe beschreiben. Dadurch entsteht eine universelle Sprache der reinen Formen

und Farben. Ob mit seinen Colourfield-, Not so minimal- und Refraction-Serien, oder aber der Langzeitserie Raw – stets geht es Grewe um einen frischen Blick auf die abstrahierte, urbane Architekturen und Strukturen.

Um das Eintauchen der Betrachter\*innen in seine Bildwelt zu potenzieren, realisiert der Künstler neben zweidimensionalen Arbeiten insbesondere Fotoskulpturen, Wand- und Fensterarbeiten und neuerdings auch Bodeninstallationen.

Mehr Informationen auf [www.tobias-grewe.de](http://www.tobias-grewe.de)



### Tobias Grewe

„High Noon, Florianopolis“, 2019

Foto-Edition

B 49,3 x H 32,9 cm

10 Exemplare + 1 A.P. (Artist Proof)

500 Euro, ungerahmt

600 Euro, gerahmt

# »Es ist gut, seine Wurzeln zu erinnern, aber: Jetzt kommt etwas Neues.«



**Blick zurück nach vorn ... das Motto der vergangenen Jubiläen der Aidshilfe Düsseldorf (AHD) sollte ursprünglich als Leitfaden für ein Gespräch mit Peter von der Forst, Geschäftsführer der AHD seit 1995, dienen. Wo steht die Aidshilfe, wohin geht die Reise mit Blick auf die Organisationsentwicklung? All diese Themen müssen jedoch heute durch die Corona-Brille betrachtet werden.**

**:info: Corona wirbelt seit nunmehr einigen Monaten alles durcheinander. Wie hast Du bzw. erlebst Du diese Zeit in Deiner persönlichen Arbeit?**

**Peter:** Natürlich gerade anfangs als eine ausgesprochen intensive, chaotische und verunsichernde Zeit – sowohl was die Leitungsarbeit angeht, als auch in der Zusammenarbeit mit allen Beschäftigten. Wir wussten ja zu Beginn nicht, was auf uns zukommt und mussten doch sehr schnell auf äußere Anforderungen reagieren: Angebote „herunterfahren“, Hygienekonzepte entwickeln, uns um die Gesundheit der Klient\*innen, Ratsuchenden und Mitarbeitenden kümmern ... Das alles in einer sehr hohen Geschwindigkeit. Mit dem Lockdown kamen dann allgemeine Verordnungen: persönliche Begegnungen konnten nicht mehr stattfinden, Arbeit musste umorganisiert werden, Homeoffice ermöglicht werden, etc. Aber: Wir als Leitungsteam mussten diese Verordnungen für uns „übersetzen“. Das heißt: Was bedeuten die Konsequenzen ganz konkret für Aidshilfe, Care24, PULS, SCHLAU ...?

Was ich persönlich furchtbar schwierig fand, war die Gratwanderung zwischen dem Schutz der Mitarbeitenden und Klient\*innen einerseits und den Nöten und Bedürfnissen der Klient\*innen. Über eine ausschließlich telefonische Beratung kann man den Nöten der Menschen nicht gerecht werden, man denke beispielsweise an Sprachbarrieren beim Ausfüllen von Formularen. Diese Gratwanderung dauert bis heute an. Wir mussten und müssen daher gezwungenermaßen Menschen alleine lassen. Für viele unserer Klient\*innen, die ja ohnehin oft aufgrund ihrer Lebenssituation sehr einsam sind, war dies eine ziemlich schreckliche Zeit. Am meisten Sorgen haben uns Menschen gemacht die sich gar nicht mehr gemeldet haben – hier

haben wir durch Anrufe versucht, einen völligen Rückzug in die Einsamkeit zumindest zu bremsen.

Bei der Versorgung und Pflege für Menschen auf der Straße gab es anfangs kaum noch Angebote. Und das bei Menschen, die nicht „Zuhause bleiben können“, da sie keines haben und nicht in der Lage sind, die geforderten Hygienestandards einzuhalten, kein Geld für Schutzmasken haben ... Hier waren und sind unsere Mitarbeitenden von Care24 fast durchgehend auf die Straße – und ich zolle den Mitarbeitenden dafür hohen Respekt. Das hat glücklicherweise zu keiner Infektion geführt, trotz der Gefährdung durch den engen Kontakt.

**:info: Wie ist der aktuelle Stand der Dinge?**

**Peter:** Die Gratwanderung setzt sich fort. Wir versuchen zu öffnen, wo und was irgendwie geht, um Menschen Kontakt und Beratungsleistung zu ermöglichen. Natürlich alles unter den vorgegebenen Hygienestandards und mit Terminvergabe. Das funktioniert zum Beispiel bei unserem Checkpoint-Projekt recht gut. Da andere Testangebote aktuell nicht mehr oder nur sehr eingeschränkt existieren, verkaufen und begleiten wir im Moment sehr viel mehr Selbsttests als vor Corona. D. h. wir überbrücken in manchen Bereichen auch einen konkreten Versorgungsengpass. Gewisse Dinge, wie beispielsweise die Frühstücksangebote, können aufgrund einer nicht möglichen Essensausgabe natürlich weiterhin nicht stattfinden. Aber Gruppentreffen sind möglich. Einschränkungen gibt es natürlich bei der Anzahl der zugelassenen Personen, vieles ist nur unter sehr restriktiven Bedingungen möglich. Das ist an manchen Stellen, wie im Jugendzentrum PULS, für die Jugendlichen schon eine große Einschränkung. Auch im Bereich Youthwork bleibt abzuwarten, was wir nach dem Schulstart für Multiplikator\*innen anbieten können oder welche Aufklärungsveranstaltungen möglich sein werden.

**»Was ich persönlich furchtbar schwierig fand, war die Gratwanderung zwischen dem Schutz der Mitarbeitenden und Klient\*innen einerseits und den Nöten und Bedürfnissen der Klient\*innen.«**

**:info: Gab es irgendwelche neuen Angebote, die aus der Not geboren wurden und sich doch bewähren? Wenn ja, welche und wie laufen diese?**

**Peter:** So eine Krise macht natürlich kreativ. Bei SCHLAU z. B. wurde das schulische Angebot auf eine virtuelle Plattform gebracht. Das war eine tolle Sache und ist sicherlich zukunftsfähig – auch

ohne Corona. Das Community Phone ist ein weiteres Beispiel. Die Idee haben wir von der Aidshilfe Köln übernommen, um persönliche Kontakte zu ermöglichen.

**:info: Wir müssen in Zusammenhang mit Corona auch über Geld sprechen – Wie schätzt Du die finanziellen Folgen für die AhD ein?**

**Peter:** Zuallererst die gute Nachricht: Wir sind bisher (Stand heute) von Kürzungen der Förderungen durch die öffentliche Hand verschont geblieben. Es bleibt abzuwarten, wie sich dies nächstes Jahr darstellt, wenn es zu einer Nicht-Erfüllung von Leistungsanforderungen aufgrund von Corona kommen könnte. Gerade im spendenfinanzierten Bereich der AhD, der ja rund 40 Prozent unseres Haushaltes ausmacht, wissen wir natürlich bereits heute, dass wir Verluste zu verkraften haben, wenn Fundraising-Events wie z. B. die Heartbreaker-Küchenparty abgesagt werden mussten. Aber dies sind natürlich nur die Vorboten. Was wird mit Heartwork sein? Was wird gehen? Welche Ergebnisse werden erzielt werden können?

Klar ist: Die finanziellen Folgen werden wir 2021 merken. Der Druck wird enorm zunehmen. Wir müssen uns darauf einstellen, dass wir möglicherweise massiv Einnahmen verlieren – und dies in einer Situation, in der die Spendeneinnahmen sowieso unter Druck sind, aufgrund der nachlassenden Aufmerksamkeit für das Thema HIV/Aids. Wir müssen von daher damit rechnen, im nächsten Jahr deutlich weniger Geld zur Verfügung zu haben und werden unsere Pläne entsprechend anpassen müssen.

Ein weiterer Aspekt gesellt sich dazu: Kommunen und staatlichen Stellen werden massive Steuerausfälle verzeichnen. Das bedeutet, dass für soziale Dienstleistungen die entsprechenden freiwilligen Leistungen unter Druck geraten werden. Also gehe ich davon aus, dass manche Projekte, die wir in der Pipeline haben und für die aktuell Antragsverfahren laufen, ggf. nicht bewilligt werden.

**:info: Wie steht die AhD zu Forderungen nach einem Rettungsschirm für die Sozialwirtschaft?**

**Peter:** Natürlich wäre ein Rettungsschirm grundsätzlich hilfreich und ein wichtiges Signal – auch wenn wir hier vermutlich durch das Raster fallen würden, schließlich ist es sehr unwahrscheinlich, dass ausfallende Spendeneinnahmen ersetzt werden. Unser Dachverband, der Paritätische Wohlfahrtsverband sowie die gesamte Liga der Wohlfahrt setzen sich natürlich für Unterstützung ein. Ob dem Erfolg beschieden sein wird, kann ich nicht sagen.

**:info: Was heißt das in Bezug auf die Wertschätzung sozialer Arbeit?**

**Peter:** Das Thema ist natürlich uralte und zeigt sich aufgrund von Corona wieder massiv: Es fehlt überall an Geld. Gelder müssten zudem verbrieft sein, d.h. das Vorhandene dürfte als sogenannte

„freiwillige Leistung“ auch nicht zur Disposition stehen, je nach Maßgabe politischer Wahlveränderungen. Das ist klar.

**»Wir müssen damit rechnen, im nächsten Jahr deutlich weniger Geld zur Verfügung zu haben und unsere Pläne entsprechend anpassen müssen.«**

**:info: Corona und HIV – Über Parallelen und Unterschiede wird gerade öfter gesprochen. Was sagst Du hierzu?**

**Peter:** Es gibt wirklich einige Parallelen. Was sich zeigt ist, wie wichtig es ist, in der Gesundheitsförderung darauf zu setzen, dass es mündige Bürger\*innen gibt, die sich gut informiert für das Richtige entscheiden können. Das ist eine Gratwanderung zwischen Geboten und Verboten. Man merkt aber auch, wie schwer und welcher Kraftakt es ist, Menschen dauerhaft zu einer Verhaltensänderung zu bewegen.

Was ich bei Corona ganz problematisch finde – und hier liegt auch eine Parallele zu HIV – ist die Gefahr der Körperfeindlichkeit und die Gefahr der Stigmatisierung bestimmter Personengruppen. Der Begriff des „Social Distancing“ ist hier natürlich mehr schlecht als recht gewählt, denn genau das wollen wir ja nicht, uns sozial zu distanzieren und Menschen auszugrenzen. Wir sollen einfach physisch Abstand halten, das ist etwas ganz anderes.

Darüber hinaus gibt es Parallelen hinsichtlich der Meinung, wie man Infektionen verhindern kann. Und natürlich: Kriegen wir das Virus jeweils aus der Welt? Wie lange dauert es, bis ein Impfstoff da ist?

Die nächste Parallele ist für mich die Tatsache: Es trifft die Armen immer am schlimmsten. Das ist bei Corona und HIV so. HIV ist weltweit gesehen eine Armutserkrankung. Sie schlägt am stärksten zu, wo die medizinische Versorgung schlecht ist, die Menschen physisch und psychisch geschwächt sind. Überall da, wo die Versorgungssysteme nicht richtig funktionieren oder Regierungen nicht verantwortungsvoll handeln. Besonders schlimm wird es, wenn nur begrenzte Ressourcen zur Verfügung stehen und dann Mittel im Kampf gegen HIV abgezogen werden in Richtung Corona. Dann leidet die HIV-Versorgung und die weitere medizinische Versorgung. Corona ist ein Riesen-Rückschlag für den Kampf gegen HIV/Aids – in Deutschland weniger, aber in den weltweit sehr stark betroffenen Regionen.



»Wir müssen den gemeinsamen Nenner unserer Arbeit in den Vordergrund stellen: Antidiskriminierung oder positiv ausgedrückt - das Einsetzen für Vielfalt in einer diskriminierungsfreien Gesellschaft.«

**:info: Von welchen Erfahrungen und Lehren aus ihrer Vergangenheit profitiert die Aidshilfe in der Corona-Krise? Wo zeigen sich ggf. Schwächen?**

**Peter:** Es ist eigentlich beides ... Jede Krise deckt ja genau die Sollbruchstellen auf. Also da, wo es ohnehin schon eng ist, werden Probleme noch deutlicher. Insofern wird uns diese Krise wahrscheinlich finanziell sehr hart treffen und wir werden Blessuren davontragen. Auf der anderen Seite waren wir bisher immer sehr erfindungsreich und wendig. Ich traue uns von daher zu, dass wir diese Krise relativ gut überstehen können. Einfach wird es jedoch nicht.

**:info: Du meinst, da das Thema HIV/Aids sowieso ins Hintertreffen gerät ...**

**Peter:** Ja, aber wir haben ja in der Krise sehr viel kommuniziert, auch in Richtung Politik, Unterstützer\*innen, Kooperationspartner\*innen... Das ist sicherlich eine unserer Stärken – darauf hinzuweisen, dass wir niemanden im Stich lassen wollen, dass wir deutlich machen, was wir auch während Corona alles tun ... Ich finde, dass wir hier lauter sind als andere soziale Einrichtungen. Das können wir sicher auf der Haben-Seite verbuchen und das müssen wir deutlich fortsetzen. Dann haben wir sicherlich gute Chance, die Krise abzufedern.

**:info: Nichtstun ist also keine Option, denn jede Krise erzwingt einen Wandel und Perspektivwechsel. Diesen Wandel hat die Aidshilfe Düsseldorf mit ihrer Organisationsentwicklung hin zu einer neuen Dachmarke längst eingeläutet.**

**Peter:** So ist es. Längst ist klar, dass die AhD einem Wandel unterliegt, was ihre Themen angeht. Wenn jemand Aidshilfe hört, ist ja erstmal nicht klar, dass wir eine Trans\*beratung, SCHLAU, ein Schwules Überfalltelefon und vieles mehr „beherbergen“. Dieser Punkt war Ausgangspunkt unserer bereits vor Jahren angestoßenen Organisationsentwicklung.

Wir müssen den Verbund von AhD, Care 24 und SLJD (Schwul-lesbische Jugendarbeit Düsseldorf/PULS/SCHLAU) stärken, die künstlichen Organisationsgrenzen überwinden und den gemeinsamen Nenner unserer Arbeit in den Vordergrund stellen: Antidiskriminierung oder positiv ausgedrückt - das Einsetzen für Vielfalt in einer diskriminierungsfreien Gesellschaft. Denn das war und ist unsere gemeinsame DNA und Identität: Es ging immer – neben der reinen HIV-Infektion – um das Thema Antidiskriminierung bzw. Vielfalt. Daraus zimmern wir EIN gemeinsames Dach. Das ist ein großer Schritt nach vorne – denn er schafft Transparenz. Und für viele, die uns bereits unterstützen, in Organisation und Projekten, wird dies sehr greifbar sein und wird sowohl in punkto Außenwahrnehmung als auch auf die innere Identifizierung und die Mitarbeitenden einen großen Effekt haben. Davon bin ich überzeugt.

Alle Bereiche und Projekte werden von diesen Synergien profitieren. Das merkt man bereits heute, beispielsweise bei unserem Testprojekt Checkpoint und bei PRADI (Beratung schwuler Geflüchteter und Migrant\*innen). Genau das gilt es auszubauen: ob Wohnungslose, Geflüchtete oder Menschen mit HIV, queere Jugendliche oder Trans\*-Personen, über und durch diese Werte fügen sich alles zusammen. Es macht absolut Sinn, wenn wir mit diesen Werten gemeinsam und auf Augenhöhe untereinander auftreten – stärker als dies in der Vergangenheit der Fall war. Von daher hoffe ich sehr, dass die Enthüllung des Namens und Logos der Dachmarke anlässlich der Jubiläumsfeier im Oktober auf große Zustimmung trifft.

**:info: Du als Kapitän wirst ja im nächsten Jahr von Bord gehen ... Was wünschst Du Dir für die Zukunft der AhD?**

**Peter:** Vorab: Ich freue mich, dass mein Plan an einer Stelle absolut aufgeht: Die Organisationsentwicklung wird mit Ende Oktober vorläufig abgeschlossen sein. Wir werden dann ein Dach haben, das den Rahmen unseres Verbundes mit den gemeinsamen Werten bildet. Die Riesenschancen, die sich hieraus ergeben, das müssen dann tatsächlich andere vorantreiben. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir uns verjüngen müssen. Nicht überall, aber an wichtigen Punkten, wie wir sie bereits haben über neue Bereichsstrukturen bzw. -leitungen. Diese bringen nicht nur die Power, sondern auch die andere Perspektive mit, die es braucht, um Dinge in einem sich wandelnden Umfeld voranzutreiben. Da ist es sinnvoll, nicht mit dem Blick „Wie war es vor 30, 35 Jahren?“ dranzugehen... das ist vorbei. Es ist gut, seine Wurzeln zu erinnern, aber: Jetzt kommt etwas Neues. Und dieses Feld ist sehr dynamisch. Aidshilfe musste sich immer wandeln, aber das ist der größte Schritt, den wir bisher gemacht haben: Wir als AhD sind aktuell noch „Mutter“ und stärkste Organisation, aber das wird sich verschieben – hin zu einem Verbund mit Organisation auf Augenhöhe.

Ich wünsche der Organisation, dass die neue Leitungscrew eine gute Geschäftsführung bekommt und als Crew diese Entwicklung weiter vorantreiben kann. Darin liegen viele Chancen.

**:info: Vielen Dank für das Gespräch, Peter!**

*Das Gespräch mit Peter von der Forst führte Annette Rau.*

»Wir wollen einen Verbund, in dem sich die einzelnen Organisationen auf Augenhöhe begegnen.«



## Neue Mitarbeiter\*innen bei der Aidshilfe Düsseldorf

Text: Rachid Mihand · Foto: Annette Rau



Mein Name ist Rachid Mihand, und ich bin seit Mai in der Beratung für Schwule und in dem Projekt „Altern unterm Regenbogen“ tätig. Schon als Kind ist meiner Mutter aufgefallen, dass ich mich nicht sonderlich für Geld interessiert habe. Auch wollte ich keinen Beruf ausüben, der mit Verkauf oder Handel zu tun hatte, sondern vielmehr hat mich das Verhalten und die

Psychologie des Menschen interessiert.

So startete ich meine soziale Arbeit mit verhaltensauffälligen Jugendlichen und deren Eltern in der stationären sowie ambulanten Familienhilfe. Hinzu kam die Arbeit als systemischer Familientherapeut, damit gelang es mir das Familiensystem besser verstehen zu können und den Fokus auf ein lösungs- und ressourcenorientiertes Handeln zu lenken.

Als schwuler und positiver Mann (Jahrgang 1977) wünsche ich mir, dass es mir mit dieser verantwortungsvollen und herausfordernden Tätigkeit in der Aidshilfe gelingt, mich in die Lebenswelt der rat- und hilfesuchenden Männer hineinzusetzen, ihnen mit Empathie und Wertschätzung zu begegnen und sie auf ihrem Lebensweg zu begleiten, damit es ihnen gelingt ihre Ressourcen zu aktivieren, Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen, um ein autonomes und glückliches Leben zu leben.

*Entweder wir werden achtsam mit uns, unseren Mitmenschen, unserer Umwelt, unserem Universum sein oder wir werden nicht mehr sein.*  
(alte Zen Weisheit)

Mein Name ist Lea Schmöley, ich bin 22 Jahre alt und arbeite seit Mai bei der Aidshilfe Düsseldorf in der Jugendprävention. Da ich gerade erst meinen Bachelor in dem Fach Erziehungswissenschaft abgeschlossen habe, bin ich quasi ein Neuling in der Berufswelt. Aus diesem Grund habe ich mich umso mehr über die offene und herzliche Aufnahme von allen gefreut!



Text: Lea Schmöley · Foto: Annette Rau

Ich komme ursprünglich aus Essen, habe in Münster studiert und bin inzwischen wieder zurück in meine Heimat gezogen. In meiner Freizeit mache ich gerne Sport und höre/mache vor allem gerne Musik. Über neue Inspirationen und Empfehlungen freue ich mich deshalb immer sehr! Auch wenn sich das Zusammensein und Zusammenarbeiten in den Corona-Zeiten wie diesen schwierig gestaltet, fühle ich mich jetzt schon pudelwohl und gut aufgehoben. Trotzdem freue ich mich schon darauf euch alle mal ohne Maske zu sehen und gemeinsam zusammensitzen. Bis dahin, bleibt gesund!



Ahoi! Ich bin Gary van der Meer (32 Jahre) und seit dem 1. Mai an Bord der Aidshilfe Düsseldorf. An Deck habe ich die Leitung des Bereichs Jugend übernommen. Mit meiner Kollegin Lea Schmöley werde ich ebenfalls im Bereich Youthwork tätig sein.

Wie man an meinem Namen bestimmt schon erkennen kann, bin ich Niederländer, dazu habe ich noch südamerikanische Wurzeln. Eine Überseereise von der fernen Heimat hat jedoch nie stattgefunden, da ich in Deutschland geboren und aufgewachsen bin.

Als Maat verspürte ich schon früh den Wunsch im sozialen Bereich tätig zu werden, so dass ich nach meiner Ausbildung jahrelang im Jugendbereich und der Psychiatrie tätig war.

Ich freue mich auf die neuen Herausforderungen, die auf mich zukommen und die Zusammenarbeit mit den Kolleg\*innen und segele mit viel Elan, Empathie und Humor in meine neue Tätigkeit.

Text: Gary van der Meer · Foto: Annette Rau

## Neue Mitarbeiterin



Hallo!  
Ich bin Friederike C. Striemitzer und bin seit Anfang Juni die neue Kollegin im Verwaltungsteam der Aidshilfe Düsseldorf.  
Nach meinem Studium habe ich einige Jahre in verschiedenen Unternehmen als Kundenberaterin und in der Verwaltung gearbeitet.

Die Aidshilfe als gemeinnützige soziale Einrichtung, die die Würde des Menschen achtet, sich für eine diskriminierungsfreie Gesellschaft einsetzt und bei Bedürftigkeit mit Rat und Tatkräft unterstützt, entspricht auch der Grundlaged meines Verständnisses für ein Miteinander und Füreinander.

Nun freue ich mich ein Teil des Teams der Aidshilfe zu sein!

## Herzliche Glückwünsche



Anfang Mai freute sich Peter von der Forst über sein buntes Büro. Mitarbeitende hatten den Raum mit Girlanden, Luftballons und vielem mehr dekoriert. Viele hatten persönliche Nachrichten für den Geschäftsführer der Aidshilfe Düsseldorf hinterlassen und natürlich, in Zeiten von Corona, waren unter den Geschenken auch selbstgeknähte Masken dabei. Anlass war das 25jährige Dienstjubiläum von Peter von der Forst. Seit 1995 ist er für die Aidshilfe Düsseldorf und auch im Vorstand des Förderkreises Heartbreaker aktiv. Viele Konzepte und Weiterentwicklungen der Düsseldorfer Aidsarbeit sind auf seinem „Mist“ gewachsen, er war auch auf Landes- und Bundesebene aktiv.

**Lieber Peter, vielen herzlichen Dank für Dein Engagement, Dein Hirnschmalz, viele offene Ohren und Deine helfenden Hände. Du hast die Anliegen von Menschen mit HIV und Aids, auch aller Mitarbeitenden immer Ernst genommen und viele gute Dinge auf den Weg gebracht. Deine Mitarbeitenden von Aidshilfe, Care, Heartbreaker und SLJD**

## Wir trauern um die seit Juli 2019 verstorbenen drogenabhängigen Menschen und vermissen sie:

- |                 |                  |                         |                      |
|-----------------|------------------|-------------------------|----------------------|
| Georgia († 50)  | Sascha († 44)    | Morteza († 65)          | Iris Natascha († 33) |
| Petra († 62)    | Ralf († 52)      | Marion-Helene († 69)    | David Jerry († 36)   |
| Taninor († 55)  | Daniela († 41)   | Daniel († 56)           | Ralf Ewald († 71)    |
| Rainer († 63)   | Tanja († 34)     | Anton († 34)            | Michael († 68)       |
| Krystian († 33) | Angelique († 38) | Hüsyn († 61)            | Oliver († 40)        |
| Daniel († 36)   | Mina († 57)      | Jürgen „Jogi“ († 64)    | Karl-Heinz († 58)    |
| Nicole († 50)   | Michelle († 20)  | Ali († 20)              | Gerd († 49)          |
| Tobias († 46)   | Katja († 43)     | Viktor († 53)           | Sabine († 56)        |
| Michael († 48)  | Frank († 56)     | Mike Anton Ewald († 56) |                      |
| Daniel († 52)   | Dimitrios († 52) | Swen († 44)             | alle Unbenannten     |
| Ibrahim († 45)  | Frank († 45)     | Heinz Heiner († 50)     |                      |

*Das Haus  
Nun vermietet an uns der tod  
Wir wissen nicht, wann  
er uns kündigen wird und  
wem zuerst  
Wir wissen nur: Alle klagen  
sind abgewiesen*

Reiner Kunze

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter  
Aidshilfe, Caritasverband, Diakonie, Drogenhilfe, Flingern mobil, Sozialdienst katholischer Frauen und Männer  
Gedenk-Gottesdienst für verstorbene Drogenabhängige in der Stadt Düsseldorf am Dienstag, 21. Juli 2020 um 12.00 Uhr  
in der St.-Elisabeth-Kirche, Vinzenzplatz.

## Blick zurück – vielleicht auch nach vorn

Als 1985, also vor 35 Jahren, die Aidshilfe Düsseldorf gegründet wurde, war ich noch nicht dabei. Meine Zeit in diesem Verein begann erst sechs Jahre später, im April 1991. Heute bin ich hier der Dienstälteste, der „Aids-Opa“. Schon damals hatte die Aidshilfe eine „gewordene“ Tradition: Kaffee, Tee und Wasser gab es für Besucher und Mitarbeitende kostenlos. Tradition war damals auch, dass hauptamtlich Mitarbeitende den Verein möglichst nichts kosten sollten. Ziel war, möglichst alles Leistbare ehrenamtlich zu bewältigen. Nur was ehrenamtlich nicht zu schaffen war, das sollten „Hauptamtler“ erledigen. „Der Hauptamtler – (damals wurde noch nicht gegendert)– ist der Gehilfe des Ehrenamtlers“, sagte man mir im März 1991 im Vorstellungsgespräch, was meinen Respekt vor den Ehrenamtlichen enorm erhöhte.

Diesen besonderen Respekt brauchte ich dann auch wirklich, denn damals fand das eigentliche Einstellungsgespräch im „Forum“ statt, das war ein regelmäßig zusammenkommender Kreis von Vertreter\*innen der ehrenamtlichen Gruppen, ehrenamtlichen Vorstandsmitglieder\*innen, und ein paar wenigen Hauptamtlichen. Damals gab es noch so was wie Basisdemokratie: Ein bunter Kreis von sechzehn Personen entschied, ob ich als hauptamtlicher Psychologe im Verein – damals kurz AHD genannt – anfangen durfte. Ich durfte.

Es hatte schon vorher zwei Psychologen-Kolleg\*innen in der AHD gegeben. Kurz mal nachgerechnet, hatten sie nicht sehr lange „durchgehalten“, dachte ich damals. Überhaupt stellte auch ich mir damals die Arbeit sehr anstrengend vor. Das hatte ich natürlich im Vorstellungsgespräch galant verschwiegen. Im Vorstand gab es Menschen, die sehr unterschiedlich dachten und mein Eindruck war sogleich, dass in der AHD wohl vieles nicht so leicht unter einen Hut zu bringen sei. Was ich da empfand, nannte mein damaliger Kollege „Jupp“ das „Kreative Chaos“. Ich stellte mir sogleich vor, wie das Chaotische heilsam und kreativ mich in Zukunft inspirieren würde und es half mir über die erste Zeit gut hinweg.

Damals lagerte in unserem Kühlschrank noch jede Menge AL721 (so eine Art Diätmargarine). Das half zu dieser Zeit noch, genauso wie viele HIV-Positive damals noch zu Professor Brüster pilgerten, der die Autovacination durchführte, so eine Art Blutwäsche. Man konnte in jenen Tagen auch bis zu 1500 mg Retrovir schlucken, das einzige HIV Medikament, das es damals gab – bis man resistent dagegen war – oder Hypericin (Johanniskraut) auf das Virus ansetzen. Der Glaube, dass Medikamente helfen, war nur bei einem Teil der Betroffenen verbreitet. Es gab damals jede Menge „Ungetestete“, die nichts über ihren Serostatus wissen wollten. Dies war keine Ignoranz, sondern fast eine Grundhaltung: „Verhalte dich so, als ob du positiv sein könntest“ war der Leitspruch. „Den HIV-Test machst du nicht, weil dich das möglicherweise positive Testergebnis mehr



belasten würde, als du verkräften könntest. Eine wirklich wirksame Therapie gegen HIV gibt es nämlich nicht.“ Gegen die Lungenentzündung gab es die Pentamidin-Inhalation, gegen das Ignorieren die weitleuchtenden Kaposi-Sarkome vieler Betroffener und gegen die Angst und die Mutlosigkeit sollte ich mich stark machen.

Für Psychologen galt zu der Zeit noch die Richtschnur möglichst nicht „aufdeckend“ zu arbeiten, sondern begleitend und annehmend dem Klienten auf seinem schweren Weg beizustehen. Im Klartext bedeutete das: Viel Zeit bleibt da nicht fürs Aufarbeiten von Lebensproblemen. Die Auseinandersetzung mit dem Tod war gefragt. Auch in der damaligen Positivengruppe war das Sterben ein nicht zu verdrängendes Thema. Auszehrung, Erblindung, Demenz waren häufig zu beobachten. Die Sterbehilfe war für viele Klienten ein wichtiges Thema, das sie vor vielem Anderen regeln wollten. Die Erfahrung, dass der Tod von Freunden oder die eigene Bedrohung des Lebens so plötzlich und unaufhaltbar über alle hereinbrechen konnte, löste bei vielen starke Ängste aus.

Damals ging ich fast jede Woche auf eine Beerdigung. Es galt im Hier und Jetzt zu leben. Zukunft gab es nicht wirklich. Wenn es Zukunft gab, dann als vage Hoffnung, dass vielleicht doch bald ein Heilmittel gefunden werden könnte oder dass man vielleicht zu den paar Prozent Langzeitüberlebenden gehören könnte, die nicht erkranken. Später gab es auch einige, die genau an ihrem langen Leben litten: Von ihrem Freundeskreis waren sie die Einzigen, die noch „übrig“ waren. Sie fragten sich, warum gerade sie noch weiterleben mussten, wo doch fast ihr ganzer Freundeskreis schon tot sei. Psychologen nennen sowas das „Auschwitz-Syndrom“. Ihr Überleben verarbeiteten sie schuldhaft. Das Weiterleben erschien wie eine Strafe. Manch ein HIV-Positiver machte noch mal richtig einen drauf: Leben jetzt, zur Not auch auf Pump. Nach mir die Sintflut. Tanzen auf dem Vulkan war angesagt.





Als 1995/96 die ersten Berichte von neuen Medikamenten, sogenannte Proteaseinhibitoren, auftauchten, war anfangs sehr viel Hoffnung, aber auch Verunsicherung zu spüren. War bisher angesagt sich auf ein kurzes Leben einzurichten, so hieß die neue Devise: Es geht weiter. Klingt toll – auf den ersten Blick, ist aber auch zugleich sauschwer – auf den zweiten Blick. Zuerst musste überhaupt erst mal geklärt werden, wie wirksam diese neuen Medikamente sind, wie man sie verträgt, und, und, und ... Die bisherigen Lebens- und Sterberegeln schienen völlig neu geschrieben worden zu sein. Da stand man da als vierunddreißigjähriger Erwerbsunfähigkeitsrentner mit einem Berg von Schulden, verstorbenen Freunden, schlechter Gesundheit mit einer Lebensplanung, die schon auf „Ende“ programmiert war und bekommt die Aussicht auf viele weitere Jahre ungewisser Lebensqualität. Nicht, dass wir uns falsch verstehen: Viele erlebten diesen Fortschritt als Segen, für nicht wenige war es aber auch eine schwere Bürde, ein Zwang sich dem Medikamentenfortschritt anzuschließen, wollten sie nicht als „Verweigerer“ gelten.

Nach dem ersten Bruch in der Lebensperspektive, war dies ein zweiter. Mit sehr bescheidenen Mitteln, gesundheitlich, sozial und finanziell galt es nun die von der Medizin errungene, neue Zeit mit Leben zu füllen. Die Euphorie der Medizin galt besonders den Wirkungen der neuen Wirkstoffe, die Nebenwirkungen waren dann schon eher Sache der Patienten.

Auch bei der Behandlung der opportunistischen Infektionen gab es viele kleine und große Fortschritte, so dass wir heute weiter – besser – woanders sind als in den Jahren, in denen ich anfing. Heute ist das auffallende Kaposi-Sarkom sehr selten geworden. Auch die Lipodystrophie (Fettumverteilungsstörung), d. h. Storchenbeine und Storchenarme, dicker Bauch, Stiernacken, große Brüste und eingefallene Wangen hat man durch die Weiterentwicklung der HIV-Medikamente in den Griff bekommen. Ende der 90er Jahre war das der Preis für das verlängerte Überleben: Ein erbärmliches Aussehen,

das einen stigmatisierte. Man bekam nicht mehr so schnell eine Lungenentzündung, dafür gab es Diabetes. Man erblindet nicht mehr durch CMV, dafür quälten einen Nervenschmerzen in den Beinen. So groß die Fortschritte im Einzelnen auch sein mochten, sie wurden mitunter oft sehr teuer erkaufte. Das meine ich nicht nur finanziell, sondern auch von Seiten der Bewältigung her. Man starb nicht mehr an Aids – könnte man meinen, man starb am Leben mit all der Medizin und den vielen Nebenwirkungen. Viele haben sich erfreulicherweise mit der neuen Situation arrangieren können, viele sind aber auch an den Verheißungen verzweifelt, lebten in verschiedenen Hinsichten auf „Sparflamme“ oder sind manifest depressiv geworden, weil sie in einer Zeit lebten, die sie nie eingeplant hatten oder weil ihr Beruf „Patient“ geworden war. Es gab immer noch Grund zur Hoffnung, aber der lag nicht unbedingt dort, wo die Medizin uns glauben machen wollte. Das Leben mit HIV war nach wie vor ein schweres, wir sind weiter, wir haben alte Probleme überwunden und neue dazubekommen.

In den Jahren nach 2000 setzte das ein, was Martin Dannecker die „Normalisierung von Aids“ nannte. Auch orthografisch sehr interessant: AIDS schrieb man fortan nur noch klein: Aids. War dies schon ein dezenter Hinweis auf den einsetzenden Bedeutungsverlust der HIV-Infektion? Auch AHD (AIDS-Hilfe Düsseldorf) verwandelte sich in AhD (Aidshilfe Düsseldorf). Wurde „hilfe“ nur noch kleingeschrieben? In der Tat bekam man den Eindruck, dass Hilfe nur noch für bestimmte Gruppen vonnöten war: Die Late-Presenter, die sich nicht haben testen lassen und erst im Vollbild Aids von ihrer Infektion und dann sogar Aids erkrankung erfahren. Die Drogengebrauchenden, die immer nur ihrem Suchtmittel, nie aber der Medizin nachgelaufen waren. Die vielen Menschen aus Subsahara Afrika, die immer mehr zu uns strömten. Der sozial gut integrierte, arbeitende HIV-positive Schwule brauchte uns dagegen zunehmend weniger.

Es wurde normal, dass Frauen mit HIV und Kinderwunsch Mütter werden konnten. Männer mit HIV entsprechend Väter, ohne dass sie dafür öffentlich an den Pranger gestellt wurden. Heute sind bei guten Begleitumständen Geburten auf natürlichem Weg möglich.

Mittlerweile können die meisten zivilisierten Länder von HIV-Positiven unproblematisch bereist werden, selbst die USA. Viele Ziele sind erreicht, vieles geht heute als „normal“ durch. Leider gibt es immer noch häufige Diskriminierungen im beruflichen – und noch mehr im medizinischen Bereich. Da haben wir immer wieder den Eindruck die Zeit sei bei machen Akteuren stehengeblieben.



**»Damals ging ich fast jede Woche auf eine Beerdigung. Es galt im Hier und Jetzt zu leben. Zukunft gab es nicht wirklich.«**

Es wurde erkannt, dass Menschen unter erfolgreicher HIV-Therapie und nach einer gewissen Dauer dieser Therapie sexuell nicht mehr ansteckend sind (EKAF, 2008). Viele Studien bestätigten diese Aussage der Eidgenössischen Kommission für Aidsfragen in der Schweiz. Für mich mit die größte Entlastung für Menschen mit HIV, denn die Angst und das Kreisen um Schuld beim Sex können damit sehr stark reduziert werden. Es dauerte aber dennoch wieder Jahre bis das „n = n“ (nicht nachweisbare Viruslast = Nichtansteckung) wirklich in der Szene und der Bevölkerung in aller Munde war. Heute sind immer noch viele ungläubig, wenn von der Nichtübertragbarkeit von HIV beim Sex gesprochen wird.

Dann war ein großer Meilenstein die Einführung der Präexpositionsprophylaxe (PrEP) für hochriskierte Gruppen im Jahr 2016. Seit September 2019 ist dieses Angebot sogar eine Krankenkassenleistung. Der „Checkpoint“ in der Aidshilfe Düsseldorf testet seit 2017 zur PrEP und auch sonst zu allen wichtigen STI (sexuell übertragbaren Infektionen) und HIV. Das Angebot wird hervorragend angenommen und verspricht viel Zukunft. Heilung haben wir immer noch nicht, aber wir haben eine sehr gute Behandelbarkeit von HIV. Die Prävention und die Vermeidung von HIV-Infektionen spielen eine immer größere Rolle.

Man kann immer noch an den Folgen von HIV sterben. In den letzten 15 Jahren sind im Rahmen unserer Betreuung in der Aidshilfe immerhin 129 Personen verstorben, ungefähr acht pro Jahr im Durchschnitt. Aber verglichen mit den Anfangsjahren der Aidshilfe Düsseldorf sind das nur noch etwa 10 bis 15 Prozent der damaligen Sterblichkeitsrate.

In meinen Jahren bei der AhD habe ich viele, viele Menschen kennen gelernt, die jetzt nicht mehr leben. Das sind viele, viele Schicksale und mehr als tausend Geschichten, die mir einfallen, die ich aber hier nicht erzählen will: Vielleicht ein anderes Mal. Von ihnen habe ich wahrscheinlich mehr gelernt, als sie von mir, vor allem, dass es immer einen Grund zur Hoffnung gibt: Auf weitreichende „Gesundheit“, Liebe, Partnerschaft, ein „neues“ Leben, Schmerzfreiheit, echte Freunde.

Vielleicht wird unsere Beratung in Zukunft immer weniger nachgefragt werden. Vielleicht werden nur noch sehr bedürftige Menschen nach unserer Hilfe fragen und nur noch Menschen in ausgesprochen schwierigen Lebenslagen unsere Unterstützung verlangen. Der momentane Alltag spricht eine andere Sprache: Da werden wir noch ganz und mit Leib und Seele gebraucht.



Klaus Blyemehl leitet bei der Aidshilfe Düsseldorf den Bereich „Rund um HIV und Aids“ und bietet psychologische Beratung von HIV-positiven Menschen, Aidskranken und deren An- und Zugehörige an – seit 1991 vor Ort bei der Aidshilfe Düsseldorf, zudem einmal wöchentlich in der Infektionsambulanz der Uniklinik Düsseldorf.

**Kontakt**

Telefon 0211 - 77 095-22

[klaus.bleymehl@duesseldorf.aidshilfe.de](mailto:klaus.bleymehl@duesseldorf.aidshilfe.de)

## Frauenarbeit in der Aidshilfe Düsseldorf

Von den 35 Jahren in denen Frauen sich in der Aidshilfe Düsseldorf engagiert, organisiert und Hilfe gesucht haben, hat Kerstin Kollenberg 25 Jahre, seit 1995, als hauptamtliche Beraterin Frauen begleitet. Sie befindet sich momentan im Sabbatjahr, so dass ich sie für ein Jahr vertreten und diese tolle und wichtige Arbeit kennenlernen und tun darf. Sie hatte nur eine Vorgängerin: 1992 stellte die Aidshilfe erstmalig eine Kollegin ein und auch 1992 berichtete die :info bereits über frauenspezifische Aspekte der HIV-Infektion.

Ich, Simone Froschauer, bin vor acht Jahren zur Aidshilfe gekommen, zu einer Zeit, wo die ART schon eine sehr erfolgreiche Therapie war und „n = n“, also „nicht nachweisbar = nicht übertragbar“, bereits in der Beratung zum Standard gehörte. Für Frauen oder heterosexuelle Paare bedeutet „n = n“ nicht nur ein entspannteres Sexualleben, sondern auch, dass Kinder auf natürlichem Wege gezeugt und entbunden werden können ohne ein Infektionsrisiko für den\*die Partner\*in oder das neugeborene Kind.

Und inzwischen ändern sich auch die Richtlinien zum Thema Stillen – es wird nicht mehr grundsätzlich abgeraten, sondern den Frauen die Entscheidung überlassen. Mit dem Bewusstsein, dass die Situation vor 30 bis 35 Jahren für Menschen mit HIV in Deutschland noch ganz anders war, schaute ich mir mit meiner Kollegin den Film „Es gibt ein Leben nach dem HIV-Test“ aus der Reihe „Frauenfragen“ von 1994 an. Und bin überrascht. Einen großen Teil der dort getroffenen Aussagen und Probleme kenne ich immer noch aus meiner täglichen Arbeit mit Frauen mit HIV. Wir sehen die vielen Fortschritte, aber gleichzeitig erzählen uns diese Frauen, darunter auch Düsseldorf\*innen, warum unsere Arbeit heute noch so wichtig ist: **„Das verbindende Element ist erstmal Frau zu sein. Und auch in diesen ganzen verschiedenen Lebenswelten, die sie leben. Natürlich haben Frauen in dieser Gesellschaft eine ganz bestimmte Rolle. Und das spitzt sich zu bei Aids, da wird es ganz offensichtlich.“ sagt Cori im Film und ich kann es heute noch genauso unterschreiben.**

Die Frauen, die zu mir in die Beratung kommen zu beschreiben, wird mir nicht gelingen. Es sind vollkommen unterschiedliche Menschen, aller Altersgruppen mit ganz unterschiedlichen Lebensgeschichten, Problemen, Fragen und Stärken. Darunter sind sehr engagierte Aktivistinnen, die offen mit HIV leben und sich ehrenamtlich engagieren. Aber auch sehr viele Frauen die sehr versteckt damit leben. Die Aidshilfe bietet einen vertrauensvollen Schutzraum wo offen gesprochen werden kann. Und genauso vielfältig wie die Frauen sind die Themen.

Anfang der 90er gab es eine Plakataktion „weiblich und positiv“. Auf einem der Plakate stand folgender Text: „Wir sind Frauen. Wir sind HIV-positiv. Wir können schwanger werden. Jede von uns bestimmt

selbst ob sie ein Kind bekommt.“ Schwangerschaftsabbrüche (und Sterilisationen) wurden damals gesellschaftlich mindestens genauso verurteilt wie heute, aber Frauen mit HIV oft angeraten. Dieses Plakat wollte dafür werben, dass es für Frauen mit HIV legitim ist einen Kinderwunsch zu haben und Kinder zu bekommen. Es wurde wegen dieser Aussage verboten. Die Situation hat sich zum Glück deutlich verändert. Als Frau mit HIV einen Kinderwunsch zu haben wird nicht mehr in dieser Weise verurteilt, aber trotzdem ist es mit einigen Besonderheiten verbunden. HIV ist nicht nur ein Thema für die Frauen, sondern für die ganze Familie.



Der Start einer Beratungsbeziehung beginnt oft schon kurz nach der Diagnosestellung. Das positive Testergebnis ist immer ein Schock, auch für Menschen, die gezielt zu einem HIV-Test gehen und sich so zumeist gedanklich vorher mit der Möglichkeit eines positiven Testergebnisses beschäftigt und eine entsprechende Testberatung bekommen haben. Für Frauen kommt die Diagnose teilweise aus heiterem Himmel, wenn die Diagnose im Rahmen der routinemäßigen Schwangerschaftsvorsorgeuntersuchungen gestellt wird.

Der HIV-Test gehört zu den Standarduntersuchungen während der Schwangerschaft, zwar muss extra eine Einwilligung unterschrieben werden, aber es findet in den seltensten Fällen eine ausführliche Testberatung statt. Bei der Ergebnismitteilung kommen dann verschiedenste Probleme zusammen. Das Wissen über den heutigen Stand der HIV-Therapie ist oft gering, die Diagnose kommt sehr unerwartet und in einer Situation in der sich das ganze Leben einer Frau verändert und sie sehr verletztlich ist. Hinzu kommt nicht nur die Angst um das eigene Leben, sondern auch um das Leben des ungeborenen Kindes.

In dieser Situation benötigen die Frauen über einen längeren Zeitraum eine gute und vertrauensvolle Beratung und Unterstützung in enger Zusammenarbeit mit den behandelnden Praxen und Kliniken.



»... Natürlich haben Frauen in dieser Gesellschaft eine ganz bestimmte Rolle. Und das spitzt sich zu bei Aids, da wird es ganz offensichtlich.«

# WIR MEINEN DAS ERNST

## FRAUEN HABEN SEX!



Oft ist das der Start für eine jahrelange Anbindung an die Beratung und Angebote der Aidshilfe. Die Themen verändern sich im Laufe des Lebens und damit auch die Fragen der Frauen und ihrer heranwachsenden Kinder. Um sich und ihre Kinder vor Diskriminierungserfahrungen zu schützen wird HIV oft zu einem Familiengeheimnis. Auch Kinder und Jugendliche mit HIV brauchen eine altersgerechte Aufklärung und Begleitung und kommen somit in unsere Beratung. Außerdem organisieren wir jährlich mit der Aidshilfe Dortmund und der Aidshilfe NRW das NRW-Jugendtreffen, welches am 10. Oktober 2020 das nächste Mal stattfindet.

Wenn die Diagnose nicht im Rahmen einer Schwangerschaftsvorsorge gestellt wird, erfahren Frauen überdurchschnittlich oft erst spät und teils mit eingeschränkter Gesundheit von ihrer HIV-Diagnose. Ein Grund könnte sein, dass Frauen nicht mit HIV-Risiken in Verbindung gebracht werden und ihnen deshalb sehr viel seltener ein HIV-Test angeboten wird.

### WIR MEINEN DAS ERNST – FRAUEN HABEN SEX!

Diese knallrote Karte der Aidshilfe NRW hängt bei mir im Büro. Zwar ist Schwangerschaft ein Thema für Frauen, aber eben auch nur eines von Vielen. Sexualität von Frauen ist ein Thema über welches selbst manche Gynäkolog\*innen nur verschämt und dann eher im Rahmen von Kinderwunsch sprechen.

Aber Frauen haben Sex auch ohne Kinderwunsch, mit verschiedensten Partner\*innen und in verschiedensten Beziehungskonstellationen. Meistens mit Spaß, aber leider auch zu oft gegen ihren Willen. Ca 20% der HIV-Positiven Menschen in Deutschland sind Frauen, die meisten haben sich über Sex infiziert. Die Angebote für Frauen über Sexualität offen zu reden sind allerdings sehr gering und so gehen auch Informationen über Safer-Sex teilweise an ihnen vorbei. Sexualität von Frauen unterliegt einem viel härteren gesellschaftlichen Urteil als die Sexualität von Männern, auch deshalb ist die Stigmatisierung von Frauen mit HIV ein sehr persönliches und starkes Thema.

Anfang der Neunziger Jahre etablierte sich Frauenarbeit in Aidshilfen. Wobei sich Frauen ihren Platz auch erstmal erkämpfen mussten in Vereinen und Verbänden, die hauptsächlich aus der schwulen Selbsthilfe entstanden sind. Es entstanden bundesweit verschiedene Frauennetzwerke, die sich auch über Aidshilfen hinaus unterstützen und teilweise bis heute erfolgreiche Frauenarbeit leisten, wie zum Beispiel XXelle – LAG Frauen und HIV/Aids NRW.

Die HIV-Infektion von Frauen, Kindern und Jugendlichen wird immer noch als eine besondere Erkrankung wahrgenommen und bringt sehr spezielle Probleme, Ängste und Stigmatisierungen mit sich. Auch wenn sich so viel verändert hat, ist auch nach über 30 Jahren das haupt-, ehrenamtliche und aktivistische Engagements der Frauen in Aidshilfen noch immer sehr aktuell und wichtig.



Simone Froschauer vertritt Kerstin Kollenberg während ihres Sabbaticals im Bereich „Frauen und ihre Familie“.

Dazu gehören die Beratung und Unterstützung von Frauen mit HIV/Aids und ihren Familien in allen Belangen des Lebens mit HIV.

### Kontakt

Telefon 0211 - 77 095-21

simone.froschauer@duesseldorf.aidshilfe.de

## Migrationsarbeit in der Aidshilfe

### Incredible, 35 years old? Time flies!

Seit Anfang der 2000er Jahre ist „Migration“ ein Thema in der Aidshilfe Düsseldorf.

Damals suchten vor allem Frauen, in diesem Fall schwangere Frauen mit Migrationshintergrund, Unterstützung und Rat in der Aidshilfe Düsseldorf, nachdem sie im Rahmen ihrer Schwangerschaftsuntersuchung von ihrer HIV Infektion erfahren hatten. So wurden sie auch im Bereich Frauen, Familien und Kinder betreut. Die erste Fachkraft war damals Kerstin Kollenberg.

„HIV, Aids und Migration“ wurden somit schließlich als Querschnittsaufgabe aller Bereiche etabliert. Da die Nachfrage und der Bedarf im Laufe der Jahre in diesem Bereich immer größer wurden, wurde dann im Jahr 2006 der Prozess der Selbstständigkeit dieses Schwerpunkts in der Aidshilfe Düsseldorf eingeleitet. Erste Migrationsfachkraft war Sandra St..

In diesem Prozess und natürlich im Rahmen der Beratung stellte sich heraus, dass bei vielen dieser Klient\*innen Grundwissen sowohl zu sexuell übertragbaren Infektionen (STIs) als auch Informationen zum deutschen Gesundheitssystem fehlten. Aufgrund unterschiedlicher Zugangsbarrieren wie Sprache, Aufenthaltstitel, Angst vor Diskriminierung, fremde Kultur etc., wurden die Angebote der Aidshilfe Düsseldorf und des Gesundheitssystems im Allgemeinen kaum wahrgenommen bzw. wenig nachgefragt. Dies ließ sich durch nationale und internationale Studienergebnisse ebenfalls bestätigen. So sollten dann auch im Bereich Prävention, Maßnahmen eingeleitet bzw. Anpassungen durchgeführt werden, die auch Menschen mit Migrationshintergrund erreichen sollten. Um hier erfolgreich zu sein, sollte die Arbeit von nun an aufsuchend und partizipativ erfolgen.

Die Gestaltung dieser neuen Ausrichtung übernahm Hannah R.. Unterstützt wurde sie dabei von den Honorarkräften Comfort O. und Matthew O., die aus Ghana stammten. Kurz darauf fanden schon erste Gespräche mit einigen Communities aus dem afrikanischen Kontinent statt, und später folgte dann die erste aufsuchende Veranstaltung in der Form eines Gesundheitstags.

Vor sechs Jahren wurden diese Aufgaben von Rufin Kendall übernommen, der sowohl für die Beratung/Unterstützung von Menschen mit HIV und einem Migrationshintergrund, als auch für die zielgruppenspezifische Prävention für Migrant\*innen aus Subsahara Afrika, zuständig ist. Inzwischen führt der Bereich mit der Unterstützung gewonnener und geschulter Präventionsbotschafter\*innen jährlich mehrere Veranstaltungen und Gruppentreffen durch. Außerdem wurde vor einigen Jahren das landesweite Präventionsprojekt MiSSA NRW ins Leben gerufen, das Rufin Kendall gemeinsam mit einem



Kollegen aus Essen koordiniert.

Diese Zielgruppe ist heute definitiv besser aufgeklärt als vor 35 Jahren. Das haben auch die Ergebnisse, der vom RKI durchgeführten MiSSA Studie (2015-2016) belegt. Es wurden in den letzten Jahren auch im Bereich Migration einige Türen geöffnet, und es wurden einige Vorurteile abgebaut. Dazu hat auch die Aidshilfe Düsseldorf viel beigetragen.

Trotzdem gibt es weiterhin noch genug zu tun. Es war ein langer Weg, und es liegt noch ein langer Weg vor uns. Denn, es existieren weiterhin viele strukturelle, politische und gesellschaftliche Barrieren, die es abzubauen gilt.

Trotzdem darf sich die Aidshilfe Düsseldorf heute darüber freuen und feiern, dass so viele Fortschritte gemacht werden konnten. So wie es aussieht, hat die Aidshilfe noch nicht vor damit aufzuhören oder sich zurückzulehnen. Und das ist auch gut so!



Transkulturelle HIV- und Aids-Arbeit – ein Angebot für Menschen mit Migrationshintergrund.

Rufin Kendall berät und unterstützt Migrantinnen und Migranten in der Aidshilfe Düsseldorf rund um das Thema HIV und Aids in den Sprachen Französisch, Englisch und Deutsch.

### Kontakt

Telefon 0211 - 77 095-23

rufin.kendall@duesseldorf.aidshilfe.de

## 35 Jahre Beratung drogengebrauchender Menschen

Text: Annamaria Erdmann, Nicole Thrandorf

Als ich den Auftrag bekam etwas zum 35. Jubiläum der Aidshilfe Düsseldorf (AhD) zu schreiben, kam mir folgender Gedanke: „Die AhD ist fünf Jahre älter als ich, ich arbeite erst seit sechs Jahren hier. Wie soll ich etwas schreiben über eine Zeit, in der ich hier nicht gearbeitet, geschweige denn gelebt habe?“ Der Suchtbereich hatte auch schon immer einen sehr großen Stellenwert in der Geschichte der Aidshilfen. Er umfasst die Beratung von Drogenuser\*innen, Beratung in Haftanstalten und von Haftentlassenen, die Psychosoziale Beratung Substituierter und Streetwork (insbesondere das Busprojekt).

Also begab ich mich auf Spurensuche bei meinen Kolleg\*innen. Zunächst sprach ich mit Peter von der Forst und Klaus Bleymehl, um überhaupt eine Idee davon zu bekommen, wie die Suchthilfe der Aidshilfe in den Zeiten aussah. Natürlich hörte ich im Laufe meiner Zeit hier von Geschichten, wie es „damals“ so war, aber das war mir zu wenig. In diesen Gesprächen sind immer die Namen meiner Vorgänger\*innen gefallen und dass ich sie doch mal fragen könnte. Das tat ich dann auch. Zusätzlich durchforstete ich unser Archiv nach den alten :infos um mir Informationen zusammenzusuchen. Eigentlich wollte ich alle Informationen zu einem Artikel zusammenfügen, jedoch waren die Texte/Interviews meiner Vorgänger\*innen so spannend und wichtig, dass ich diese nicht ändern wollte. Somit entschied ich mich, dass alle ihren Platz im :info bekommen.

### Eine spannende Zeitreise ...



Annamaria Erdmann und Nicole Thrandorf beraten HIV-positive und substituierte Drogengebrauchende zu sozialen, materiellen und rechtlichen Belangen. Ebenso stehen sie bei Fragen zur Gesundheitsfürsorge zur Verfügung und vermitteln auf Anfrage in Substitution. Regelmäßige Vor-Ort-Arbeit/Streetwork gehört ebenso zu den wöchentlichen Aufgabenfeldern.

#### Kontakt

Telefon 0211 - 77 095-24

annamaria.erdmann@duesseldorf.aidshilfe.de

nicole.thrandorf@duesseldorf.aidshilfe.de

## 1987: Die Anfänge des „Drogenreferates“



Die Herausforderungen waren groß, die Gefahren durch HIV und Aids noch nicht wirklich einschätzbar – das Anforderungsprofil an das, was Aidshilfe Düsseldorf (AhD) leisten sollte, war unklar.

- ehrenamtliches Engagement
- enorme Einsatzbereitschaft
- Irritation als Lebenselixier
- kreatives Chaos
- punktueller Wahnsinn
- Hundegebell

Im Laufe des Jahres 1987 konnten die ersten festen Mitarbeiter\*innen eingestellt werden – und nach 2 Jahren in einer „Bruchbude“ (Kölner Straße) ging es in große, helle Büroräume (Worringer Straße), wo Arbeitsplätze existierten, die den Namen verdienten. Alle Besucher\*innen wurden von Moritz, einem Rauhaar-Dackel lauthals angekündigt.

Für jedes Stellenprofil war ein Schwerpunkt definiert: Verwaltung, Prävention, Beratung, Betreuung/Ambulante Versorgung, und – das war den damaligen Vorständen Helmut L., Joe M. und Hans-Jakob T. entschieden wichtig: Drogengebrauchende und Inhaftierte.

Das „Knast und Drogen“ genannte Referat wurde eine starke Lobby für die Klientel. Es gab eine kleine, aber überaus engagierte Gruppe von Ehrenamtlichen, alle sicherheitsüberprüft, präsent in den JVA's in Düsseldorf und Umgebung und bestens vernetzt mit Drogenberatung, Kliniken, Gesundheitsamt, JVA-Seelsorge und Selbsthilfe-Gruppen (später: Junkie-Bund, Final Count-Down).

Unzählige Einzelberatungen und Kleingruppen-Treffen wurden in der Aidshilfe und in verschiedenen Justizvollzugsanstalten in NRW durchgeführt. Informations- und Präventions-Veranstaltungen, bei denen Betroffene (Menschen mit HIV) von ihrer Situation berichteten, fanden in Kooperation mit der Katholischen Gefängnisseelsorge regelmäßig statt.

Politische Arbeit wurde geleistet, um Zugang zu Kondomen, sauberen Spritzen und angemessener medizinischer Behandlung zu ermöglichen, auch und gerade „hinter Gittern“. Die Netzwerkarbeit wurde ausgedehnt auf Politik, Verwaltung, Staatsanwaltschaft, Kassenärztliche Vereinigung, etc.

Text: Josef Prinz · Foto: privat



Vor und hinter den Kulissen wurde hart verhandelt, geradezu gekämpft, um eine reguläre Substitutionsbehandlung von Suchtkranken mit Methadon (L-Polamidon) zu ermöglichen. Hierbei erwies sich Düsseldorf als besonders schwieriges Pflaster, und die Verhandlungen und Auseinandersetzungen (und leider auch Animositäten) mit den daran beteiligten Institutionen und deren Vertretern erforderten immer wieder neue kreative Ansätze, kluge Taktiken und langen Atem seitens der AhD-Mitarbeiter\*innen. Diese hatten den größten Druck seitens ihres Klientels, weil diese Menschen neben der Suchterkrankung eben auch noch mit einer HIV-Infektion bzw. einer Aids-Erkrankung zu leben hatten. Schlussendlich entstand neben der Substitutionsambulanz im Gesundheitsamt (mit nur wenigen Behandlungsplätzen, weil es sich um ein „Pilot-Projekt“ des Landes NRW handelte) ein zunächst kleines Netzwerk niedergelassener Ärzt\*innen, die in ihren Praxen eine reguläre Substitutionsbehandlung durchführten.

Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter\*innen der AhD waren eingebunden in Organisation und Koordination der Vergabe, z. B. die Wochenendvergabe, die lange Zeit von einem\*r der behandelnden Ärzt\*innen in den Räumlichkeiten der AhD für alle Patient\*innen durchgeführt wurde.

Die Organisation von Wohnraum und die Einrichtung und Betreuung einer Notschlafstelle (Oberbilkler Allee, das dritte Domizil der AhD), besonders für Haftentlassene, waren weitere Schwerpunkte des Knast- und Drogen-Referats.

Räume, Angebote, Gruppen und Veranstaltungen standen von Beginn an für alle Betroffenen offen. Das gehörte zum Leitbild der Aidshilfe. Gleichwohl gab es massive Unterschiede zwischen den verschiedenen Betroffenen-Gruppen (und auch oftmals unterschiedliche Bedürfnisse). So ist es nicht verwunderlich, dass es auch zu Vorbehalten, Abgrenzungen und Ausschlussversuchen kam. Letztendlich entschied aber ausschließlich das Verhalten einer Person in einer jeweiligen Situation, wer wann und wo dabei sein konnte – und bei den Inhaftierten die Entlassung aus der JVA.

*Josef (Jupp) Prinz*

*(Hauptamtlicher AhD-Mitarbeiter für Psychosoziale Betreuung und Ambulante Versorgung von 1987 bis 1995)*

## »Geteilte Bedürftigkeit«



*Interview mit Peter Bürger  
 (Drogenreferat Aidshilfe Düsseldorf,  
 1997-1999) – Die Fragen stellte  
 Annamaria Erdmann*

**Annamaria:** Wer bist Du? Was hast Du gelernt/studiert? Von wann bis wann hast Du in der Aidshilfe Düsseldorf (AhD) gearbeitet?

**Peter:** Auf die Frage, wer ich bin, kann ich hier nur natürlich nur „pragmatisch“ antworten: Geboren 1961 im Sauerland in einer Handwerkerfamilie mit sechs Kindern, nach dem Zivildienst 1982 - 1987 ein Studium der katholischen Theologie in Bonn, Tübingen und Paderborn. Wegen meines – ziemlich schwierigen – schwulen Coming Outs suchte ich als Dipl.-Theologe einen nichtkirchlichen Arbeitgeber. Am 1.1.1988 begann mein Berufsleben dann bei einem freien Träger, als „psychosozialer Mitarbeiter“ im vernetzten „Ambulanten Aids-Modell“ Düsseldorf. Es schloss sich an u. a. eine zweite Ausbildung zum Krankenpfleger. Direkt nach meiner Tätigkeit auf der „Aids-Station“ der Uniklinik (1993 - 1997) folgte die Anstellung im „Drogenreferat“ der Aidshilfe, bis Ende 1999. Über drei Jahre habe ich anschließend aber auch noch in der zielgruppenspezifischen Prävention („Herzenslust“) meine hauptamtliche Arbeit für die AhD fortgesetzt.

**Annamaria:** Mit welcher Motivation hast Du begonnen in der Suchthilfe der AhD tätig zu sein?

**Peter:** 1988 hatte ja schon die Prägung durch die Aidshilfe begonnen. Beruflich war ich Kooperationspartner der AhD, daneben Vereinsmitglied und dem Kreis der monatlichen Basis-Gottesdienstgemeinde in der Franziskaner-Krypta für alle „Schmuddelkinder“ verbunden. Es gab für viele Erfordernisse der Begleitung noch kein ausgebautes Netz. Die Grenzziehungen zwischen professioneller und freier menschlicher Hilfe fielen bisweilen wenig scharf aus. Zwei vom entstehenden „Drogenreferat“ der AhD betreute Frauen und ein Mann sind z. B. direkt nach Gefängnisentlassungen in meiner Wohnung untergekommen. Der Mann war schon schwer krank und ist als mein Hausgenosse gestorben. Neben Jupp P. haben bewundernswerte christliche Ehrenamtlerinnen wie Hanna K. und Maria E. von Anfang an eine geradezu parteiische Option für die Drogengebraucher\*innen gefördert: Keine Ausgrenzung unter Ausgegrenzten, auch wenn es unter Suchtdruck zu wirklich schwierigen Konflikten kommt. Auch im Krankenhaus hatte ich als Pfleger bei manchen wohl den Ruf eines unverdrossenen Anwalts von „Junkies“. Einige der späteren Klient\*innen bei der AhD kannte ich schon seit Jahren.

### **Annamaria: Was umfasste der Arbeitsbereich Suchthilfe damals?**

**Peter:** Abgesehen vom Wandel rechtlicher Rahmenbedingungen und helfender Infrastrukturen sowie der medizinischen Fortschritte war die Bandbreite der psychosozialen Herausforderungen (Lebensunterhalt, Wohnen, Gesundheitsvorsorge, Suchtproblematik, Beziehungsgefüge ...) damals vermutlich nicht sehr von eurer Arbeit heute unterschieden. Die Kooperation mit anderen Trägern, Selbsthilfeangeboten und Arztpraxen gehörte zum Zeitpunkt meiner Anstellung längst zum Selbstverständlichen. Bei der Lösungssuche in allen Fragen, die mit der Sozialgesetzgebung zusammenhängen, war durch Barbara B. im Referat eine hohe Professionalität gewährleistet. Ihr verdanke ich übrigens auch die wertvolle Erkenntnis, dass man sich gleichzeitig konstruktiv streiten und lieben lernen kann. Eine wirklich AhD-spezifische Einrichtung: der Nothilfe-Ausschuss für unkomplizierte Soforthilfen. Die zuverlässige Präsenz der Aidshilfe im Justizvollzug war ganz dem ehrenamtlichen Einsatz Maria E. zu verdanken, die im Referat gleichsam mit zum Leitungsteam gehörte und Ende 2000 leider viel zu früh gestorben ist. Die Runde weiterer „Ehrenamtler\*innen“ bereitete bei regelmäßigen Treffen Angebote wie das Substitutionsfrühstück vor und besprach Probleme, die sich aus der ehrenamtlichen Begleitung von Frauen\* und Männern\* mit HIV ergaben.

### **Annamaria: Was waren die Hauptthemen Deiner damaligen Arbeit?**

**Peter:** Meine Anstellung erfolgte im Rahmen des Projektes „Psychosoziale Betreuung bei substituierten Drogenabhängigen“. Zu diesem Schwerpunkt gehörten dann u. a. auch: Substitutionsvermittlung, Kooperation mit den Substitutionspraxen, Moderation der Arztrunde und Organisation der Wochenend-Substitution in den Räumen der AhD. Aufgrund meines beruflichen Werdegangs standen Fragen der HIV-Therapie und das Thema Hepatitis ganz oben auf der Agenda. 1997 war der Durchbruch der enorm erfolgreichen Dreifach-Therapien schon erfolgt. Im Krankenhaus hatten wir nach Jahren des alltäglichen Sterbens wahre Wunder erlebt. Doch die zuverlässige Einnahme der damals noch sehr reichhaltigen Medikation (viele Tabletten!) war nicht nur für Drogengebraucher\*innen anspruchsvoll. Mein Anliegen bestand darin, den neuen Stand wirkungsvoll zu vermitteln. Die Botschaft: „Wenn du das Leben liebst, lohnt es sich jetzt unbedingt, die antivirale Therapie trotz aller Widrigkeiten zu machen. Sie kann dein Leben durchgreifend zum Guten verändern.“ Für manche war ich, auch aufgrund meiner entsprechenden Berufserfahrung, in dieser Sache überzeugend. Unsere Krankenhausbesuche blieben leider trotzdem an der Tagesordnung.

### **Annamaria: Wie sah das damalige Leben der Klient\*innen aus?**

**Peter:** Eine allgemeine Formel kann ich nicht finden für so viele unterschiedliche Persönlichkeiten und Lebenswege. Es gab ja gleichermaßen Ansätze zu einem ruhigen Heimleben und Menschen,

die als Getriebene gleichsam mit Dauerkrisen kämpften. Eine verwahrloste Wohnung habe ich allerdings bei keinem der Hausbesuche bzw. Einladungen vorgefunden. Die Methadon-Substitution, bei der die psychoaktiven Wirkungen von Diamorphin (Heroin) entfallen, war aus meiner Sicht für viele keine wirklich gute Lösung. Wenn gleichzeitig Begleiterkrankungen etwa aufgrund einer Hepatitis- und/oder HIV-Infektion vorlagen, konnte der häufige „Alkohol-Beikonsum“ traurige Folgen zeitigen. Einer meiner Klienten wurde trotz fortgeschrittener HIV-Infektion in einem abstoßend autoritären Gerichtsverfahren zu erneuter Haft verurteilt. Ziemlich direkt nach seiner Entlassung hatte der „Stoff“ eine „bessere Qualität“ und er starb an einer Überdosis. Ein trauriger „Klassiker“. Ich habe nie verstanden, warum in diesem Fall und ähnlichen Fällen eine repressive Politik bzw. Justiz zwar Leiden und sogar Tod produzierte, aber keine Verantwortung dafür übernahm.

Betonen möchte ich noch, dass ehemalige „Klient\*innen“ des Drogenreferates andere hauptamtliche AhD-Kolleg\*innen als Betroffene viele Jahre in der Prävention (u. a. Angebote für Schulklassen) unterstützten.

### **Annamaria: Welche Forderungen kamen aus der AhD-Suchthilfe?**

**Peter:** Nicht nur unser Referat, sondern die Aidshilfe insgesamt stand seit der Gründerzeit für eine akzeptierende Begleitung und eine progressive, rationale Drogenpolitik ein. Das ging über das Ringen um legalen Cannabiskonsum als Therapie bei Schmerzen oder anderen Begleiterscheinungen der Infektion weit hinaus. Gegen Druckräume und sog. Originalstoffvergabe an besondere Gruppen gab es aber in Düsseldorf damals eine mächtige Opposition, die sich gegen Vernunft- bzw. Erfahrungsargumente verschloss. Die Aidshilfe gehört unbedingt mit zu den Trägern, die mittelfristig ein breites Umdenken ermöglicht haben. In den 1990er Jahren führte die neoliberale Ideologie auch in Düsseldorf dazu, dass Vertreter der Wirtschaft arme Menschen und Minderheiten offen als „Störfaktoren“ diffamierten. Der populistische Wahlkampf einer sogenannten Volkspartei ging vor 30 Jahren einher mit Hetze gegen Wohnungslose und Drogengebraucher\*innen. Bereits im Oktober 1999 hatten wir, d. h. ehrenamtlich oder hauptberuflich in der Sozialarbeit engagierte Christ\*innen, Ordensleute, evangelische Seelsorger\*innen und das Straßensmagazin fiftyfifty, eine „Ökumenische Erklärung zur Achtung gegenüber Wohnungslosen und Suchtkranken“ vorgelegt. Am Ende ist sie von über 100 Theolog\*innen, 160 Vertreter\*innen von Sozialberufen und fast 2.000 weiteren Bürger\*innen unterschrieben worden. Zeitweilig berichteten alle regionalen Medien tagtäglich. Das Ganze hat, was heute vielleicht keiner mehr weiß, im AhD-Drogenreferat seinen Anfang genommen und ist auch von Peter von der Forst als Geschäftsführer der Aidshilfe nachdrücklich unterstützt worden.

**Annamaria: Kannst Du Dich an besondere Momente erinnern?**

**Peter:** Bezogen auf die Gesamtbelegschaft nur ein Beispiel: Mit Verwaltungsmitarbeiterin Monika A. hatte ich an einem Nachmittag einen wirklich krassen Konflikt. Nach unserem Friedensschluss war ich einer der wenigen, der sie duzen durfte.

Ein kleines Glück konnte ich z. B. immer verspüren, wenn auf den Sommerfesten die Leute aus unterschiedlichen „Hauptbetroffenen-gruppen“ im Sinne der ursprünglichen Ideale nicht an getrennten Tischen feierten oder wenn ich mit Staunen erkennen durfte, wie viel Schönheit von Leuten gehütet wurde, die in gesellschaftlicher Perspektive meist als Gescheiterte galten.

Die besonderen Momente in der Begleitung von Substituierten\*, Menschen mit HIV und Kranken\* könnten vermutlich ein kleines Buch voller Traurigkeiten und Tröstungen füllen. Ein junger Obdachloser mit HIV, der mir vom Rollstuhl aus den Zauber einer Blume erklären konnte, wurde mitbetreut von einem Rentner aus einer Düsseldorfer Gemeinde, vor deren Kirche er früher oft sein Zelt aufgeschlagen hatte. In der Nacht seines Sterbens war auch sein Vater zugegen, mit dem lange keine regelmäßigen Kontakte mehr möglich gewesen waren. Die Gemeinde sorgte zusammen mit uns für eine wirklich herzliche Gedenkfeier.

Wegen meines theologischen Abschlusses wurde ich öfter gebeten, Trauerfeiern zu gestalten, nicht nur christliche, sondern auch solche, die etwa auf indianischen Texten oder – im Einzelfall – auf islamischen Überlieferungen fußten. Im Juli 2000 bat mich ein ehemaliger Klient aus dem Drogenreferat, die Beerdigung für seine Frau persönlich zu gestalten. Zwei Wochen später starb er selbst und es wurde eine Abschiedsfeier für beide daraus.

Sehr berührt hat es mich auch, als ein Klient nach einer Entzugstherapie offenbarte, er habe seit vielen Jahren zum ersten Mal wieder weinen können.

**Annamaria: Wie wurde Eure Arbeit von Außenstehenden wahrgenommen?**

**Peter:** Träger im Drogen- oder Obdachlosenbereich waren oft dankbar für unsere besonderen Kenntnisse bzw. Kompetenzen in HIV-Fragen. Das damalige Team des Selbsthilfelandes in der Kölner Straße hat uns als Verbündete betrachtet. Aids-Station oder Substitutions-Ärzt\*innen hatten einen direkten Draht zu unserem Referat. Im Stadtteil gab es allerdings bezogen auf die Wochenend-Substitution auch vereinzelt feindselige Reaktionen, die sich in einer schlimmen Wandschmiererei niederschlugen. Das war 1999, als wir aus der AhD heraus die oben genannte, äußerst erfolgreiche Düssel-

dorfer Initiative für die Rechte von Drogengebraucher\*innen und Menschen auf der Straße angestoßen haben.

**Annamaria: Hat Dich diese Arbeit geprägt und wenn ja, wie macht sich das heute noch in Deinem Leben bemerkbar?**

**Peter:** Abgesehen von eigenen ehrenamtlichen Zeiten konnte ich nahezu zehn Jahre hauptamtlich in Stellungen arbeiten, die mit HIV und Aids zu tun hatten. Patient\*innen, Klient\*innen und Freund\*innen haben mir beigebracht, was man in keinem Theologiestudium erlernt. So durfte ich verstehen: Wir sind Bedürftige. Das kann durchaus etwas Schönes sein, wenn wir unsere Bedürftigkeit als Menschen miteinander teilen. Diese Erfahrung ist ein bleibendes Geschenk. Die Krankenhaus- und AhD-Jahre haben meine Maßstäbe für Krisen, Katastrophen und Wunder gewandelt.

Im ersten Jahrzehnt nach meinem Abschied von der Aidshilfe sind mir noch oft im Alltag bekannte Substituierte und ehemalige Klient\*innen begegnet. In zwei Fällen blieb ein persönlicher Kontakt länger erhalten. Meine Betrachtung von Sucht und Rausch bleibt natürlich durch die beruflichen Lernprozesse geprägt. Insbesondere ist mir die abwegige Vorstellung abhandengekommen, man könne durch Moralpredigten Menschen oder gar die Welt retten. Gutes wird nur möglich durch heilsame Erfahrungen.

Das Gespräch mit Peter Bürger führte Annamaria Erdmann.





## Suchtarbeit in der Aidshilfe

Text: Frank Twiehaus · Foto: privat



**„Ist das wirklich schon so lange her?! So lange (und noch viel länger) gibt es schon die Betreuung Substituierter bei der Aidshilfe Düsseldorf!“**

Diese beiden Sätze gingen mir zu aller erst durch den Kopf, als Annamaria mich um einen Beitrag zum diesjährigen 35-jährigen Jubiläum der Aidshilfe Düsseldorf (AhD) bat.

Sehr lange war ich zugegebenermaßen nicht dabei, vom 1. Januar 2000 bis 30. April 2001; dafür ist diese Zeit doch in erstaunlich lebendiger Erinnerung geblieben – und in positiver. Sie war nicht gerade erlebnisarm und manchmal auch belastend, insgesamt sehr wertvoll und in ihrer Wirkung für mich bis heute anhaltend. Ich kam als Diplom-Sozialpädagoge und Arzt aus der stationären Psychiatrie und war erst mal froh, nicht mehr nachts arbeiten zu müssen.

### Was ist mir aus der Erinnerung heraus besonders wichtig?

Da steht an erster Stelle die psychosoziale Betreuung der substituierten Klient\*innen mit HIV, für die ich mit Gesprächen und praktischen Hilfen bis hin zur Wohnraumbeschaffung einiges tun konnte. Nicht selten galt es, Krisen und schwere Krankheitsphasen zu bewältigen, einige Male auch Sterben und Tod zu begleiten. Ich erinnere mich daran, wie positiv Angehörige es empfanden, dass wir da waren. Mit großer Unterstützung meiner Kollegin im Referat habe ich neben anderem viel über die ambulanten Versorgungsstrukturen im Suchthilfe-System Düsseldorfs gelernt.

Und vor allem habe ich „Hemmschwellen“ abgebaut, d. h. gelernt, mich den Klient\*innen und ihrer Welt mehr zu öffnen, mit ihnen „auf einer Wellenlänge zu sprechen“, was sich ganz anders als in der stationären Psychiatrie anfühlte und mich bei meiner jetzigen Arbeit (nach fast 20 Jahren) immer noch prägt.

### Woran ich mich besonders erinnere?

An den Wochenenden fand in den Räumen der AhD die Substitution der niedergelassenen Ärzt\*innen statt. Wir veranstalteten dazu in gewissen Abständen ein Frühstück, bei dem wir anwesend waren. Das war sehr quirlig, manchmal chaotisch, insgesamt sehr gut, weil man so niedrigschwellig viele, auch den eigenen Klient\*innen, erreichen konnte.

Besonderen Spaß hat mir der ehrenamtliche Arbeitskreis „Drogen und Strafvollzug“ gemacht, in dem mehrere Ehrenamtliche engagiert

waren. Diese besuchten die aufgrund von Drogendelikten inhaftierten Menschen mit HIV in den Haftanstalten.

Eine weitere Erinnerung bezieht sich auf einen Gottesdienst aus Anlass des Gedenktages für Drogentote in der Elisabethkirche in Düsseldorf. Dieser wurde von uns in Kooperation mit anderen Trägern organisiert und durchgeführt. Noch immer wird dieser jährlich am 21. Juli veranstaltet.

Schön war auch, als ich in einer Freitagmittag-Aktion einem Klienten helfen konnte, die Auslandssubstitution (ich glaube in Spanien) zu organisieren, wofür er natürlich sehr dankbar war, weil er schon geglaubt hatte, nicht mehr verreisen zu können.

Das sind nur winzige Mosaiksteine meiner Erinnerung, die leider teilweise nach fast 20 Jahren auch schon ein bisschen der Realitätsprüfung bedürfen und ich mir vorstellen kann, dass andere ganz andere Schwerpunkte setzen würden. Unser Referat war eingebettet in ein echt tolles psychosoziales Team – das weiß ich noch ganz genau. Mit den Kolleg\*innen war der Austausch bei dieser oft anstrengenden Arbeit besonders wertvoll.

Mich zog es aus familiären Gründen weiter ins Münsterland, wieder in eine psychiatrische Klinik und dort in die Suchtabteilung, d. h. auf eine Entzugsstation, wo ich so viel in der Aidshilfe Gelerntes gut gebrauchen konnte.

Ich bin sehr froh, dass sich das Referat auch nun fast 20 Jahre später weiter für substituierte Menschen mit HIV und Aids engagiert – wahrscheinlich aber anders als wir in 2000/01. Danke dem tollen Aidshilfe-Team von damals, aus dem viele zum Glück bis heute dabei sind.

**Für die Zukunft alle guten Wünsche an das jetzige Team „Rund um HIV und Aids“.**

## Corona: Hinter Gittern

**Was bedeutet die COVID-19-Pandemie für Menschen in Haft? Aids-hilfe Düsseldorf (AHD)-Mitarbeiterin Mascha Zapf, zuständig u. a. für die Beratung von Menschen in Haft in der JVA Düsseldorf, berichtet von unzureichender medizinischer Versorgung, Einsamkeit und Ängsten – und den Forderungen an die Politik zur Verbesserung der Situation von Menschen in Haft.**

Die Corona-Krise beschäftigt seit geraumer Zeit die gesamte Weltbevölkerung. Risikogruppen für einen gefährlichen Verlauf der Infektion mit dem SARS-CoV-2-Virus sind ältere und/oder Menschen mit Vorerkrankungen. Die Angehörigen dieser Risikogruppe sollen besonders geschützt werden und sich möglichst aus dem öffentlichen Leben zurückziehen. Wie aber sieht es mit der Einhaltung dieser Empfehlungen in Haft aus, wo sich bekanntermaßen Infektionskrankheiten stärker und schneller verbreiten als außerhalb?

„Physical distancing“ ist da nicht so einfach, da in Haft Leben auf engstem Raum und teils unter schlechten hygienischen Bedingungen Alltag ist. Menschen in Haft gehören zudem mehrheitlich der oben beschriebenen Risikogruppe an, die medizinische Versorgung wurde aufgrund von Ärzt\*innenmangel jedoch schon vor Pandemiezeiten selten diesem erhöhten Bedarf gerecht. Der Anteil von Menschen mit einschlägigen Vorerkrankungen in Haft ist vergleichsweise höher als „draußen“, da sich viele Drogengebraucher\*innen in den Haftanstalten befinden.

Diese Menschen „sitzen“ meist wegen Delikten wie z. B. Drogengebrauch bzw. Drogenhandel, die größtenteils mit ihrer Suchterkrankung einhergehen und unter „Beschaffungskriminalität“ zusammengefasst werden können. Darunter meist kleinere bis größere Diebstähle oder Einbrüche zur Finanzierung der Sucht. Oder auch Ersatzfreiheitsstrafen für nicht gezahlte Bußgelder. Betroffene sind meist psychisch wie körperlich belastet und haben durch teils jahrelangen missbräuchlichen Tabak-, Alkohol- und Drogengebrauch ihren Körper geschwächt und leben zudem oft mit Infektionserkrankungen wie HIV und Hepatitis-C, welche ihren Körper, besonders das Immunsystem, vor allem bei ausbleibender medikamentöser Therapie zusätzlich schwächen und dadurch anfällig für Lungenentzündungen, Pilz- und Virusinfektionen wie auch COVID-19 machen.

### **Mangelnde medizinische Versorgung – unzureichende Schutzmaßnahmen**

Wie viele Menschen in Haft deutschlandweit positiv auf COVID-19 getestet wurden, ist nicht bekannt, man vermutet jedoch eine mittlere zweistellige Zahl. Ulrich Biermann, Landesvorsitzender des Bundes der Strafvollzugsbeamten, bemängelt diesbezüglich, dass in den Haftanstalten jedoch bislang noch nicht ausreichend getestet wird. Bei einer plötzlichen Ausbreitung von Corona in den Haft-

anstalten werden außerdem die sechs Intensivbetten in dem einzigen NRW-Justizvollzugskrankenhaus in Fröndenberg nicht ausreichen, auch wenn dort derzeit zwei Abteilungen für Corona-Patient\*innen freigehalten werden.

In der JVA Düsseldorf, in der die Aids-hilfe Düsseldorf bislang ein Beratungsangebot für Menschen mit HIV angeboten hat, war dieses genau wie andere externe Angebote und auch Besuche bis Anfang Juni nicht zugelassen. Es gab zudem keine Freizeit-, Gruppen-, sowie Sportangebote, kaum noch Arbeit, außer die (gefängnis-)systemrelevanten wie z. B. Hausarbeit (Essensausgabe, Reinigung und Post). Dazu kamen das Aussetzen des Umschlusses (d. h. Besuch von anderen Insassen war nicht zugelassen), das für alle geltende Verbot, die jeweiligen Abteilungen zu verlassen und ebenfalls keine Umlauftransporte mehr.

Diese einschränkenden Maßnahmen waren und sind sinnvoll um die Wahrscheinlichkeit zu verringern, dass Corona in die Haftanstalt gelangt und dort ebenfalls die Ausbreitung zu erschweren. Die Maßnahmen sind jedoch auch extrem belastend für die bereits in ihrer Freiheit eingeschränkten Menschen. Zudem gibt es bislang für Bedienstete nur die Empfehlung eine Maske zu tragen, wohingegen die Insassen Maskenpflicht haben. Dies macht absolut keinen Sinn, da die Bediensteten ja diejenigen sind, die sich draußen bewegen und sich dort anstecken könnten. Ebenso ist die Maske nicht für den Selbstschutz geeignet, wie in der JVA Düsseldorf teilweise argumentiert wird. Leider gibt es nur wenige Bedienstete, die den Ernst der Lage und ihre Verantwortung wahrnehmen und eine Maske im Dienst tragen.

### **Keine (HIV-) Medikamente, aber Fernseher**

Unser Klient Stefan hat während des „Lockdowns“ seine Situation, Stimmung und Einschätzung via Brief niedergeschrieben. Die Lage sei spürbar von Tag zu Tag angespannter gewesen. Viele der Insassen inkl. er selbst hätten jedoch Verständnis für die Maßnahmen gehabt. Stefan vermutet, dass die Panik komme, sobald das Virus in der JVA angekommen ist. Dadurch würde den Insassen ein kompletter „Shutdown“ drohen, bei dem die Menschen ihre Zellen dann gar nicht mehr verlassen dürften.

Stefan litt schon vor den verschärften Maßnahmen unter Einsamkeit. Das Besuchsverbot verschlechtert diese Situation zunehmend. Er mache sich zudem Sorgen um seine kranke Mutter, die zur Risikogruppe gehört und für die er gerade nicht da sein kann. Er selbst hat seit vielen Jahren eine HIV- sowie Hepatitis-C-Infektion sowie eine chronische Bronchitis. Er hat aufgrund seiner prekären Lebensbedingungen auf der Straße, in Haft nach langer Zeit wieder mit der HIV-Therapie begonnen, seine Werte sind jedoch noch nicht stabil.



Aufgrund der derzeitigen Ausnahmesituation kam es in den letzten drei Wochen zu Lieferengpässen seines HIV-Medikaments, welches in China produziert wird. Seine Behandlung musste unterbrochen werden, da der medizinische Dienst der JVA nicht ausreichend vorausschauend geplant oder schnelle alternative Lösungen (z. B. anderes Medikament) gefunden hatte.

Das ist absolut unverantwortlich und bildet nur in Teilen die zu bemängelnde medizinische Versorgung in Haft ab. Das Personal des medizinischen Dienstes ist zwar stets bemüht, jedoch oft unterbesetzt und dementsprechend aus- bzw. überlastet wodurch solche Versäumnisse entstehen. Ein Ausbruch von Corona würde einen weiteren Anstieg ihrer Überlastung bedeuten.

Es gibt jedoch auch Gutes: Die Freistunde wurde wochentags um eine halbe Stunde pro Tag verlängert. Es gab für viele Insassen einen Fernseher und eine Telefonkarte sozusagen „aufs Haus“. Die Menschen die Arbeit hatten, bekamen zumindest 50% ihres Gehaltes, und Einzahlungen auf das Haftkonto bei Strafgefangenen waren kurzzeitig im Rahmen von 40 Euro im Monat wieder möglich. Jedoch wurde dieses Entgegenkommen vom Justizministerium widerrufen, den meisten Insassen wurde daraufhin das Taschengeld gestrichen. Besuch ist nun auch wieder erlaubt, wenn auch nur einzeln. Zudem gibt es einige wenige Skype-Besuchs-Plätze, für die jedoch nur wenige Insassen zugelassen werden.

Seit März werden entschieden weniger Verhaftungen verzeichnet, Ersatzfreiheitsstrafen werden momentan nicht vollstreckt und Strafantritte verschoben. Es wurde landesweit überprüft, wer frühzeitig entlassen werden oder eine Haftunterbrechung antreten kann. In NRW sollen knapp 1.000 Menschen entlassen werden, um bei Bedarf Platz für Quarantänefälle zu haben.

Die Idee des Justizministers Peter Biesenbach (CDU) war es, dass die Gefangenen, die derzeit lediglich eine Ersatzfreiheitsstrafe verbüßen, vorübergehend entlassen und nach der Corona-Krise diese wieder antreten müssen. In Düsseldorf wurden bereits 43 Menschen

vorrübergehend entlassen. Zudem wurden einige Menschen mit niedrigen Freiheitsstrafen (unter 18 Monaten) entlassen, deren Strafe ohnehin im Zeitraum bis zum 31. Juli 2020 geendet hätte. Die Entlassung war in diesem Fall abhängig von Straftat (Sexualstraftäter sind z. B. ausgenommen), guter Führung in Haft und einem nachweisbaren festen Wohnsitz.

### **Bündnis der DAh fordert Einhaltung des Verbots von unmenschlicher Behandlung von Personen in Haft und Aussetzung bzw. Entlassung von Ersatz- und Kurzzzeitstrafen**

Ein Bündnis rund um die Deutsche Aidshilfe forderte darüber hinaus: „Um Inhaftierte, Bedienstete und damit auch die Gesamtbevölkerung zu schützen, fordern die unterzeichnenden Organisationen und Verbände die Aussetzung der Ersatzfreiheits- und Kurzzzeitstrafen. Insbesondere unter denen, die eine Ersatzfreiheitsstrafe verbüßen, befinden sich viele Menschen mit einer Suchterkrankung, die auch unter chronischen Atemwegserkrankungen leiden. [...] Mit der Entlassung oder der Aussetzung der Ersatzfreiheitsstrafe wären 10% und mit der Entlassung oder Aussetzung der Kurzzzeitstrafen (bis einschl. neun Monate) weitere 34% weniger Gefangene in den Haftanstalten untergebracht. Mit einem solchen Schritt werden die zu Entlassenen und auch die weiterhin Inhaftierten und Beschäftigten besser geschützt. Zudem würden die medizinischen Dienste eine notwendige Entlastung erleben.“

Auch das Europäische Komitee zur Verhütung von Folter und unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe äußert sich mit Forderungen zum Umgang mit Gefangenen: „Das CPT erkennt zwar die klare Notwendigkeit an, entschlossen gegen COVID-19 vorzugehen, muss jedoch alle Akteure an die Absolutheit des Verbots von Folter und unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung erinnern. Schutzmaßnahmen dürfen niemals zu unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung von Personen führen, denen die Freiheit entzogen ist.“ Zudem empfehlen sowohl CPT als auch die WHO, dass JVA-Personal aufgestockt und ausreichend über Gesundheits-, Sicherheits- und Schulungsmaßnahmen aufgeklärt werden sollte. Das ist aufgrund des Personalmangels in vielen Anstalten jedoch wohl kaum umsetzbar.

Darüber hinaus wird gefordert, dass inhaftierte Personen in der gegenwärtigen Situation zusätzliche psychologische Unterstützung vom Personal erhalten und Inhaftierte in Quarantäne darüber hinaus jeden Tag realen menschlichen Kontakt angeboten bekommen sollten. Angst, Verzweiflung und Einsamkeit werden in Haft häufig in Aggression gegen sich selbst deutlich, das sollte sensibel ausgeglichen werden. Zu vermuten ist, dass der psychologische Dienst dies aufgrund von Unterbesetzung bzw. Überlastung nicht leisten kann.



Strafvollzug hat nicht die Aufgabe Strafe als Vergeltung zu nutzen, sondern die Aufgabe Menschen zu resozialisieren, was momentan bis auf unbestimmte Zeit ausgesetzt ist bzw. erschwert wird. Umso wichtiger ist es, dass Menschen in Haft Kontakt zu ihren Angehörigen aufbauen und/oder halten können.

Wir hoffen, dass die genannten Empfehlungen und Forderungen an die Haftanstalten von diesen auch umgesetzt werden, damit Menschen in Haft denselben Schutz und dieselbe medizinische Versorgung bekommen wie draußen. Denn sie sind keineswegs Menschen zweiter Klasse und ihr Leben ist genauso schützenswert wie jedes andere!

- 1 WAZ Jessen (2020): *Coronavirus: Gespannte Ruhe in den Gefängnissen in NRW*
- 2 Justiz-online (2020): <https://www.justiz.nrw.de/JM/ministerium/corona/justizvollzug/index.php>
- 3 Name geändert
- 4 Justizministerium NRW (2020): [https://www.justiz.nrw.de/JM/Presse/Presse-JM/2020\\_03\\_25\\_Strafaussetzung/index.php](https://www.justiz.nrw.de/JM/Presse/Presse-JM/2020_03_25_Strafaussetzung/index.php)
- 5 Katholische Bundes- Arbeitsgemeinschaft Straffälligenhilfe im Deutschen Caritasverband, trans\* Ratgeber, Tatort Zukunft, Strafvollzugsarchiv, Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V., akzept e.V., Vereinigung demokratischer Juristinnen und Juristen e.V.
- 6 Europarat Europäisches Komitee zur Verhütung von Folter und unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe (CPT) (2020): *Grundsatzklärung zur Behandlung von Personen im Freiheitsentzug im Zusammenhang mit der Coronavirus(COVID-19)-Pandemie*
- 7 WHO (2020): *Preparedness, prevention and control of COVID-19 in prisons and other places of detention*



Mascha Zapf berät in der JVA Düsseldorf Inhaftierte und in der Aidshilfe Haftentlassene.

Gleichzeitig unterstützt sie die Kolleginnen des Bereichs Streetwork.

### Kontakt

Telefon 0211 - 77 095-24  
mascha.zapf@duesseldorf.aidshilfe.de

## Die Betreuergruppe „Kümmerlinge“

Bereits seit der Gründung der Aidshilfe engagierten sich Menschen mit HIV, Zugehörige und Engagierte in der Einzelbetreuung von oft sterbenskranken Menschen. 1986 organisierten sie sich in der ersten „Betreuergruppe“ um sich gegenseitig zu unterstützen und fortzubilden. Mit den erfolgreicherer Therapien ist HIV zu einer chronischen Erkrankung geworden, und die Themen der Menschen mit HIV haben sich verändert. Nachgefragt wird heute eher Unterstützung im Alltagsleben. Die „Kümmerlinge“, wie die Gruppe inzwischen heißt, nehmen sich Zeit für Gespräche, Besuche in Haft, begleiten zu Konzerten oder helfen bei der Wohnungssuche.

„Mein Anfang bei den Kümmerlingen war reichlich unromantisch: Vor bald acht Jahren hatte die Ehrenamtsvermittlung der Caritas mich mit Kerstin Kollenberg zusammengebracht, die mir von der Vielzahl der unterschiedlichen Aufgaben als Kümmerling erzählte. Dass ich damals weder ein besonderes Verhältnis zur Aidshilfe und ihren Themengebieten hatte, war überhaupt kein Problem – das nötig Wissen rund um HIV/Aids wird in den monatlichen Gruppentreffen geschaffen. Wichtig war und ist auch heute noch vielmehr, offen und unvoreingenommen auf die Menschen zuzugehen, die wir bei der Bewältigung ihrer Probleme unterstützen wollen. Das ist vielleicht auch die größte Gemeinsamkeit zwischen meiner Arbeit als Kümmerling und meinem regulärem Job als freier Journalist.“

Neben der Arbeit mit den Klienten schätze ich an den Kümmerlingen vor allem die anderen Mitglieder unserer Gruppe: Zum einen sind wir eine sehr heterogene Gruppe, die außerhalb eines Ortes wie der Aidshilfe sicher niemals zueinander gefunden hätte: Sie ist aber auch ein Kreis von Menschen, die einander in den nicht selten auch recht schwierigen Momenten unseres Ehrenamtes unterstützen und sehr offene Ohren für die Probleme und Herausforderungen haben, die viele unserer Einsätze begleiten. Auch wenn meine Tätigkeit bei der Aidshilfe eher dem Zufall bzw. dem guten Bauchgefühl einer Sachbearbeiterin geschuldet ist, möchte ich diesen Teil meines Lebens schon lange nicht mehr missen.“

**Haben Sie auch Interesse ehrenamtlich in der Aidshilfe Düsseldorf mitzuarbeiten? Dann freuen wir uns auf Ihre Kontaktaufnahme:**

### Ehrenamtskoordinatorin

Julia Sanchez-Jochum  
Telefon 0211 - 77 09 5-44  
julia.sanchez@  
duesseldorf.aidshilfe.de



## „Die Aidshilfe Düsseldorf setzt auf die Jugend“

Text: Lea Schmöley, Gary van der Meer · Foto: Annette Rau



... mit diesem Leitspruch beendete Helmut Kiolbassa das Interview der letzten Ausgabe des Infomagazins. Nach seiner knapp 30-jährigen „Amtszeit“ war und ist es ihm immer noch wichtig die sexualpädagogische Arbeit mit Jugendlichen weiter auszubauen und durch neue Medien und Methoden zu ergänzen.

Und nun sind wir, Lea Schmöley und Gary van der Meer, seit Anfang Mai in der Aidshilfe Düsseldorf. Durch Gespräche mit Kolleg\*innen wurde uns schnell klar, dass wir, die „Neuen“, nicht nur in große Fußstapfen treten werden, sondern auch einige Neuerungen auf uns zukommen.

Und dann gibt es auch noch die Coronapandemie. Auch wenn wir gerne unter anderen Umständen gestartet wären, haben wir versucht das Beste daraus zu machen. Die Zeit, die uns zur Verfügung stand, nutzten wir für eine intensive Einarbeitung. Puh, wir hatten und haben immer noch viel zu lernen. Wir wälzten durch Bücher, schauten durch alte Dokumente und brachten uns auf den neuesten Stand.

Dann hatten wir die Möglichkeit uns mit Helmut Kiolbassa zu treffen. Helmut erzählte uns von seinen Erfahrungen, Wünschen, Zielen und Methoden. Gemeinsam schauten wir durch all seine Unterlagen. Helmut stand uns mit Rat und Tat zur Seite. Gestärkt durch sein Fachwissen nahmen wir Kontakt mit Kolleg\*innen, anderen Youthworker\*innen aus NRW und dem sexualpädagogischen Arbeitskreis Düsseldorf auf, um einen Überblick über (mögliche) Aktionen, Kooperationen und Angebote zu erhalten. Auch die Kolleg\*innen aus anderen Einrichtungen nutzten immer noch die Zeit, um Konzepte zu überarbeiten und die Angebote an die Coronabedingungen anzupassen.

Helmuts Wunsch, dass „die Aidshilfe Düsseldorf auf die Jugend setzt“ übernahmen wir in unsere kleine Zukunftswerkstatt, um das Youthworkangebot der Aidshilfe Düsseldorf zu verändern und anzupassen. Geleitet wurden wir hierbei durch die Fragen: Wie setzen wir

auf die Jugend? Was sind die Themen der Jugend? Welche Berührungspunkte gibt es und wie können wir auf Ihre persönlichen Bedürfnisse eingehen? Infolgedessen haben wir uns folgende Ziele überlegt:

Unser gemeinsames Ziel ist es aktuell die Ursprünge der Sexualpädagogik in der Aidshilfe Düsseldorf weiterhin zu berücksichtigen und gleichzeitig neuere Themen wie die sexuelle Vielfalt und Sexualität und Medien miteinzubinden. Nachdem wir Konzepte verfasst und uns immer wieder miteinander ausgetauscht haben, sind wir zu dem Ergebnis gekommen, in Zukunft neben den grundlegenden Themen HIV, Aids und STI drei Zusatzmodule anzubieten. Diese beschäftigen sich näher mit den Themen Sexualität und Medien, sexuelle Vielfalt und Safer Sex und können, je nach zeitlichem Umfang, hinzugewählt werden. Innerhalb der Workshops sind die verschiedenen Themen natürlich immer (wieder) präsent, jedoch können sie so intensiver besprochen und an die Bedürfnisse der Jugendlichen angepasst werden.

Damit wir auch in Zukunft neue Perspektiven und Methoden kennenlernen, nehmen wir aktuell regelmäßig an Fachtagungen und Seminaren teil und planen Hospitationen in kooperierenden sexualpädagogischen Einrichtungen.

Um weiterhin mit der Zeit zugehen, planen wir außerdem Pädagog\*innenabende zu den Themen Jugendsexualität, Pornografie und sexueller Vielfalt, um auch Fachkräften und Multiplikator\*innen neue Einblicke in den Bereich der Jugendsexualität zu ermöglichen. Nach wie vor kooperieren wir beispielsweise mit dem Jugendarrest in Gerresheim sowie verschiedenen Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen.

Außerdem hoffen wir, gemeinsam mit dem sexualpädagogischen Arbeitskreis Düsseldorf darauf, das Youtube-Festival in diesem Jahr wieder veranstalten zu können. Ein weiterer Wunsch ist es die positiven-Multiplikator\*innen stärker miteinzubinden und regelmäßige Treffen zu vereinbaren, um sich miteinander auszutauschen. Durch die Neugründung des Bereiches Jugend möchten wir auch die Zusammenarbeit mit dem Jugendzentrum PULS und dem Projekt SCHLAU intensivieren, die Zusammenarbeit mit anderen sexualpädagogischen Einrichtungen stärken und mit neuen Institutionen und Einrichtungen in Kontakt treten. Vorstellbar sind z. B. gemeinsame Themenabende, Freizeitveranstaltungen oder Beratungsangebote.

Abschließend möchten wir Helmut für den Austausch danken. Wir werden seine Arbeit mit Leidenschaft fortführen und weiterhin unter dem Slogan: „Die Aidshilfe Düsseldorf setzt auf die Jugend“ arbeiten.

## „Zuhause bleiben!“ wenn man kein Zuhause hat... oder: Wenn die Arme zu kurz sind für den Mindestabstand



**Das Krankenpflegeteam von Care24 Soziale Dienste gGmbH, bestehend aus Elisabeth Csendes und Ronny Weber, ist zuständig für die medizinische Grundversorgung von obdachlosen Menschen in Düsseldorf. Was der Corona-Lockdown für ihre Arbeit und für die Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben, bedeutet, berichten sie hier.**

Unsere Klient\*innen leben auf der Straße oder in den Obdächern. Seit Anfang 2020 ist das neue Streetworkteam von Care24 in Düsseldorf unterwegs und unterstützt die Arbeit ihrer Netzwerkpartner\*innen. Unser beruflicher Alltag und der unserer Netzwerkpartner\*innen war schon vor Beginn der Corona-Pandemie von diversen Herausforderungen geprägt. Unsere Arbeit ist gekennzeichnet durch ein hohes Maß an Kreativität, Eigeninitiative, Improvisationstalent, Spontaneität und Organisationstalent, weit über unser erlerntes Fachwissen hinaus. Ein Arbeitstag lässt sich im Voraus nicht planen.

Der Corona-Lockdown hat unsere Arbeit von einem Tag auf den anderen maßgeblich verändert. Auf einmal hieß es: „Bleiben Sie zu Hause!“ Unsere Klient\*innen haben aber kein Zuhause im klassischen Sinn. Wo sollten sie sich während des Lockdowns pflegen, einen Kaffee trinken, mit anderen zusammensitzen oder eine Wundbehandlung bekommen? Die vertrauten Anlaufstellen der Kooperationspartner\*innen haben ihren Publikumsverkehr sehr einschränken oder schließen müssen, die Klient\*innen mussten sich umstellen und hatten ein geringeres Angebot zur Verfügung. Die Versorgung durch die Medizinbusse fiel aus, die Wohnungslosenunterkünfte hatten weniger Platz zur Verfügung und damit fehlte die Sicherheit, wenigstens irgendwo eine\*n Ansprechpartner\*in oder zuverlässige Hilfe zu bekommen. Auch wir durften einige Beratungsstellen oder Einrichtungen nicht mehr betreten. Die Folge: Die Klient\*innen waren den ganzen Tag auf der Straße unterwegs. Wir mussten noch mehr improvisieren und nach Möglichkeiten suchen, die Versorgung aufrecht zu halten.

### **Arbeit unter erschwerten Bedingungen**

Alle Kontakte und Wundbehandlungen sollten trotzdem mit ausreichend Schutzmaßnahmen (Sicherheitsabstand und Mund-Nasen-

schutz) durchgeführt werden und auf keinen Fall in geschlossenen Räumen stattfinden. Anfangs hatten wir kaum genügend Schutzmaterial wie Mund-Nasenschutz, Desinfektionsmittel und Einmalhandschuhe. Den in Coronazeiten geforderten Mindestabstand bei Behandlungen einzuhalten war leider nicht immer möglich, dazu waren und sind unsere Arme zu kurz.

Die überwiegende Mehrheit unserer Klient\*innen war sehr hilfsbereit, kooperativ und dankbar. Trotzdem gab es leider auch Momente in denen unsere Arbeit auf Unverständnis und Ablehnung gestoßen ist. Für unsere Klient\*innen war die Einhaltung der Hygieneregeln, wie Abstand halten oder einen Mund-Nasenschutz zu tragen, sehr schwer umsetzbar.

Anfangs hatten wir große Angst, dass wir unsere Versorgung aufgrund der Nichteinhaltung der gesetzlichen Regelungen durch Klient\*innen vollständig einstellen müssen. Erst als die Schutzmaßnahmen dann konsequent von immer mehr Menschen umgesetzt wurden, hielten sich auch fast alle unserer Klient\*innen zunehmend an die Regeln. Allen Akteur\*innen dämmerte es, dass die Versorgung sonst am seidenen Faden hängt.

### **Versorgung auf der Parkbank oder im Hotelzimmer**

Für uns Mitarbeiter\*innen gab es kaum noch die Möglichkeit sich bei den Netzwerkpartner\*innen, in einem Café oder Beratungsstelle kurz aufzuwärmen (in März war es noch sehr kalt), sich einen Kaffee zu holen, oder sich mit den Mitarbeiter\*innen vor Ort auszutauschen. Wir wurden noch mehr zu Einzelkämpfer\*innen als zuvor, daran gekoppelt war zudem ein deutlich erhöhtes Arbeitspensum. Die Versorgung musste zum Teil auf der Parkbank stattfinden oder in Hotelzimmern, die für die obdach- und wohnungslose Menschen von der Stadt Düsseldorf zur Verfügung gestellt wurden. Jeden Tag galt es die neuen Informationen zu bewerten und die Anlaufstellen unserer Klient\*innen ausfindig zu machen, um weiterhin mit ihnen in Kontakt zu bleiben. Darüber hinaus haben wir beraten, wie mit Covid19 umzugehen ist, wir haben Schutzmaterialien an die Klient\*innen verteilt und deren Anwendung erklärt, wir haben versucht zu motivieren, sich und andere zu schützen.

Trotz Corona ist viel Alltägliches geblieben, kleine und große Wunden versorgen, parasitäre Gäste der Klient\*innen verscheuchen, beraten oder nur ein kleines Gespräch am Rande führen. Letztendlich sind wir um viele positive (und einige wenige negative) Erfahrungen reicher geworden, wir haben Zusammenhalt und Miteinander erlebt, wir waren phantasievoll und kreativ, wir haben alles gemeistert und sind als Team zusammengewachsen.

**Danke an alle, die uns bei unserer Arbeit unterstützen.**



## Aktuelles aus dem Dienstagsfrühstück

Text: Simone Froschauer

Seit 2003 bietet die Aidshilfe Düsseldorf jeden Dienstag ein Frühstück für Menschen mit HIV und Freund\*innen an. Dieses Kontakt- und Begegnungsangebot wird seitdem von vielen Menschen gerne besucht. Aufgrund der Covid-19-Pandemie muss das Dienstagsfrühstück seit März 2020 pausieren. Wir vermissen den Trubel im Haus, das Frühstücksteam, die Gäste und das gute Essen und hoffen uns bald wieder jeden Dienstag zu treffen, zu lachen und zu klönen.

Ohne ehrenamtliches Engagement wäre das Frühstück nicht möglich! Ein ehrenamtliches Team sorgt mit viel Herz, Leidenschaft und guten Ideen dafür, dass sich Menschen mit HIV in angenehmer und unkomplizierter Atmosphäre austauschen und unterstützen können und sie sollen hier zu Wort kommen:

*„Ich habe im Januar 2009 erstmals beim Frühstücksteam mitgemacht, weil ich gerne mit und für Menschen arbeite. Das Frühstück schien mir damals ideal, hier konnte ich Betroffenen helfen und gleichzeitig sozial tätig sein. Darüber hinaus ist das Arbeiten im Frühstücksteam sehr harmonisch, entspannt und herzlich. Wir haben viel Spaß und so haben nicht nur unsere Gäste, sondern auch wir Ehrenamtlichen viel von diesem Frühstück. Also eine echte win-win Situation. Die schöne Resonanz und die vielen positiven Rückmeldungen unserer Gäste sind für das gesamte Team die beste Bestätigung. Zu vielen unserer Gäste haben wir Ehrenamtlichen einen sehr vertrauten und herzlichen Kontakt.“*

**Bernd**

*„Unseren Dienstag-Gästen eine kleine Freude zu machen, bringt mir viel und macht mir immer wieder bewusst, wie gut und einfach mein Leben verläuft. Und die interessanten Gespräche mit unserer Mannschaft möchte ich nicht mehr missen. Und das Lachen auch nicht!“*

**Heike**

*„Meine Motivation, nach dem Tod von Thomas, war, das Geschäft muss weitergehen. Denn es fehlte jemand beim Kaffee kochen. Wir sind ein tolles, eingespieltes Team und wir können uns auf jeden verlassen. Nicht nur, dass ich dienstags das Team wiedersehe, auch die Gäste sind für mich als Ehrenamtlichen sehr wichtig, denn da kann ich nicht nur das Frühstück anbieten. Die Gäste brauchen schon einmal einen Zuhörer oder Gespräche, Aufmunterung oder einfach nur mal lachen. Eben halt Kommunikation.“*

**Werner**

**Aktuell wird an einem Konzept gearbeitet, um die Frühstücksangebote diesen Herbst wieder starten zu können.**

## Herzlichen Glückwunsch: 25 Jahre XXelle



Anlässlich des 25. Bestehens der Landesarbeitsgemeinschaft Frauen und HIV/Aids hat XXelle einen Film produziert. Darin vertreten: Zahlreiche Akteur\*innen aus dem Kontext der Aidshilfe. Sie gratulieren zu 25 Jahren erfolgreicher Frauenvernetzung in NRW und sprechen dabei die Themen und Aspekte an, die die LAG Frauen und HIV/Aids ausmachen, die sie bewegen und erarbeitet haben.

Dazu gehört u. a.: die flächendeckende medizinische Versorgung, die Förderung und Vernetzung von Selbsthilfeangeboten in regionalen Aidshilfen (wie auch das Angebot bei der Aidshilfe Düsseldorf), HIV und Schwangerschaft sowie die soziale und gesundheitliche Situation von HIV-positiven Müttern. Zu Wort kommen neben den Kolleg\*innen aus den regionalen Aidshilfen Ärzt\*innen, Hebammen, Sprecher\*innen der Deutschen Aidshilfe und der Deutschen Aids-Stiftung sowie weitere Kooperationspartner\*innen.

Am 19. Juni sollte der Film eigentlich während der geplanten Jubiläumsfeier auf einem Rheinschiff präsentiert werden – aufgrund von Corona wurde diese Veranstaltung ins nächste Jahr verschoben. Den Film gibt es aber natürlich trotzdem – und zwar bei youtube und auf [www.xxelle.de](http://www.xxelle.de) zu sehen.

Wir gratulieren allen Akteur\*innen bei der LAG Frauen und HIV/Aids ganz herzlich zum Jubiläum!

Text und Foto/Abbildung: XXelle, Ah NRW

## Corona und Sexarbeit



Corona-Lockerungen: Sexarbeit darf nicht schlechter behandelt werden als andere körpernahe Dienstleistungen. Prostitution wird zurzeit ins Verborgene verdrängt und findet somit unter gefährlichen Bedingungen statt.

Aufgrund von Corona-Verordnungen dürfen Sexarbeiter\*innen in Deutschland zurzeit nicht arbeiten. Prostitutionsstätten sind geschlossen. Während andere körpernahe Dienstleistungen bereits wieder möglich sind, gibt es für die Prostitution bisher so gut wie keine Lockerungen.

Die Deutsche Aidshilfe fordert: Sexarbeiter\*innen müssen umgehend wieder ihrer Tätigkeit nachgehen dürfen – in Bordellen, mobil und auf der Straße. Entsprechende Hygienekonzepte liegen vor. Nachbarländer wie Belgien, die Niederlande, Österreich, die Schweiz und Tschechien haben diesen Schritt bereits vollzogen.

Dazu sagt Ulf Kristal vom Vorstand der Deutschen Aidshilfe (DAH): „Sexarbeit darf nicht anders behandelt werden als andere Tätigkeiten mit engem Körperkontakt. Der Gleichheitsgrundsatz gilt unabhängig von moralischen Bewertungen. Niemand hat darüber zu urteilen, ob für jemand anderen ein Friseurbesuch oder ein sexuelles Erlebnis wichtiger ist.“

### Sexarbeiter\*innen in Not

Das aktuelle Tätigkeitsverbot bringt Sexarbeiter\*innen in Notlagen. Viele sind ohne Einkommen, nicht wenige auch ohne Wohnraum oder Krankenversicherung. Prekäre Lebenssituationen und Abhängigkeitsverhältnisse werden verschärft. Kund\*innen bleibt die sexuelle Dienstleistung vielfach verwehrt – was eine bedeutende Einschränkung ihrer Sexualität sein kann.

### Verdrängung in unsichere Verhältnisse

Hinzu kommt: Prostitution findet trotzdem statt. Viele Sexarbeiter\*innen müssen arbeiten, um ihr Überleben zu sichern, weil staatliche Hilfen für sie nicht zugänglich sind oder nicht ausreichen. Und sexu-

elle Bedürfnisse lassen sich nun einmal nicht verbieten.

Die Folge: Sexarbeit geschieht im Verborgenen, wo professionelle Sicherheitsmaßnahmen wegfallen und Prävention und Hilfsangebote die Betroffenen kaum erreichen können. Die ökonomische Notlage schwächt zudem die Verhandlungsposition von Sexarbeiter\*innen gegenüber ihren Kund\*innen. Dumpinglöhne können ebenso die Folge sein wie der Verzicht auf Safer Sex.

Dazu DAH-Vorstand Ulf Kristal: „Die Verdrängung in die Illegalität hat fatale Folgen. Menschen in der Sexarbeit brauchen ein sicheres Arbeitsumfeld mit fairen Regeln und rechtlicher Absicherung. Sicherheit lässt sich nur unter legalen Bedingungen herstellen. Dort lässt sich auch Infektionsschutz am besten umsetzen. Gerade jetzt, wo Infektionszahlen wieder steigen, sind klare Spielregeln wichtig.“

Entsprechende Hygienekonzepte zweier Verbände liegen vor. Im Kern basieren sie auf der Formel: Mund-Nasen-Schutz plus eine Unterarmlänge Abstand zwischen Gesichtern plus Safer Sex. Die Konzepte zeigen, dass sich Risiken auch bei der Sexarbeit reduzieren lassen. 100%ige Sicherheit wird auch in anderen Branchen nicht gefordert und wäre ohnehin illusorisch.

„Es geht zurzeit überall darum, die Bedürfnisse nach Alltag und Sicherheit so auszubalancieren, dass wir eine Weile mit der Krise leben können“, stellt Ulf Kristal fest. „Dieses Recht haben Menschen in der Sexarbeit und ihre Kundschaft auch.“

### Die Mär vom Superspreader

Politische Akteur\*innen, die ein prinzipielles „Sexkaufverbot“ in Deutschland erwirken wollen, haben derweil die Mär von Sexarbeiter\*innen als „Superspreadern“ in die Welt gesetzt. Das ist fachlich falsch und stigmatisiert Menschen in der Prostitution.

„Massenübertragungen gab es in Deutschland bisher durch ausbeuterische Arbeitsbedingungen, in beengten Wohnverhältnissen und in Gottesdiensten. Bei der Sexarbeit haben nur wenige Leute engen Kontakt miteinander. Und nirgendwo wird Sex mit so strikten Auflagen praktiziert wie in professionellen Bordellen,“ sagt DAH-Vorstand Ulf Kristal.

Kristal weiter: „Sexarbeiter\*innen sind seit jeher Profis, wenn es darum geht, sich vor Infektionen zu schützen und daran gewöhnt, Safer Sex durchzusetzen. Sie könnten vielleicht sogar Vorbilder werden für einen unaufgeregten und vernünftigen Umgang mit dem Corona-Risiko.“

Weitere Informationen auf [www.aidshilfe.de](http://www.aidshilfe.de)

## Aus „You’re welcome – Mashallah!“ wird PRADI

Text: Amit-Elias Marcus, Annette Rau - Abbildung: PRADI

Seit Mitte Juli heißt es nicht mehr „You’re welcome – Mashallah!“, sondern: PRADI. PRADI steht für **PR**ävention, **AntiD**iskriminierung und **I**ntegration – die drei Säulen des NRW-weiten Beratungsangebotes der Aidshilfe NRW für Männer\* mit Migrations- bzw. Flucht-hintergrund, die Sex mit Männern\* haben. Männer\* der Zielgruppe werden im Rahmen des Projektes weiterhin zu Safer-Sex, Gesundheit, Testangeboten für HIV und andere sexuell übertragbare Infektionen beraten.

Auslöser des neuen Namens bzw. der neuen Wortmarke für das vor rund zehn Jahren gegründete Projekt der Aidshilfe NRW war, dass sich viele Ratsuchende\* vom alten Projektnamen nicht angesprochen fühlten. Das Wort „Mashallah“ stammt aus dem muslimischen Kulturraum, viele Ratsuchenden\* des Projektes kommen jedoch aus christlich geprägten Ländern, wie z. B. Russland, Polen, Serbien und Ghana. Zusätzlich wollten sich viele der Ratsuchenden\* von der durch den ursprünglichen Namen angedeuteten Verbindung zwischen sexueller Orientierung und Religion distanzieren.

Als Antidiskriminierungsstelle setzt sich PRADI klar gegen jegliche Art von Diskriminierung ein, insbesondere Diskriminierung aufgrund sexueller Orientierung, geschlechtlicher Identität oder Herkunft. PRADI unterstützt seine Zielgruppe bei Diskriminierungserfahrungen, zum Beispiel in der Asylunterkunft, am Arbeitsplatz oder innerhalb der Familie. Im Bereich Integration helfen die Mitarbeiter\* des Projektes bei Ämtern, Behörden und rechtlichen Anliegen. Integration bedeutet für PRADI auch, andere Menschen kennenzulernen und voneinander zu lernen. Das heißt, dass die Ratsuchenden\* anderen Männern\* mit ähnlichen Erfahrungen helfen.

Die neue Wortmarke wird durch einen Flyer in sechs Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Arabisch, Persisch und Russisch) sowie durch eine neue Webseite ([www.pradi-nrw.com](http://www.pradi-nrw.com)) beworben. Zudem gibt es neben Düsseldorf, Essen, Bochum und Dortmund drei weitere, neue Beratungsstellen des Projektes in Bielefeld, Bonn und Münster, die die zentrale Bedeutung des Projektes für die Aidshilfe NRW aufzeigen.



Mehr Informationen auf [www.pradi-nrw.com](http://www.pradi-nrw.com)

## PRIDE-Hoodies



**Hoodie Edition aus dem Hause Schwarzkopf/got2b Limited Pride zugunsten der Trans\*beratung Düsseldorf – Celebrate confidence & diversity!**

Individualität, Toleranz und Akzeptanz sind die Werte, für die wir stehen und auf die wir stolz sind. Egal ob bei der Aidshilfe Düsseldorf, bei der Trans\*beratung oder bei der queeren Jugendarbeit im Jugendzentrum PULS. Umso schöner, dass diese Werte auch im Mittelpunkt der aktuellen Schwarzkopf-Kampagne „You got2b proud!“ stehen. Noch besser: Die poppigen Hoodies zur Kampagne werden verkauft und zehn Prozent des Erlöses an die Trans\*beratung Düsseldorf gespendet. Dafür sagen wir herzlichst Dankeschön!

Infos zur Arbeit der Trans\*beratung Düsseldorf finden Interessierte auf [www.transberatung-duesseldorf.de](http://www.transberatung-duesseldorf.de)

### Ich will einen Hoodie...

Die Kapuzenpullis in den drei knalligen Farbvarianten „Solar Yellow“, „Pink Fizz“ und „Hawaian Blue“ gibt es unter folgendem Link zu erwerben: <https://schwarzkopf-shop.com/got2b-proud/>

**Also: Be loud & proud!**

Text: Annette Rau · Fotos: Henkel Beauty Care



## LSBTIQ+ Community in Düsseldorf startet Kampagne #WeMadeHistory



Düsseldorf erhält ein Denkmal für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans\*, Intersexuelle und Queers. Die Community nimmt dies zum Anlass, um auf Facebook für das neue Denkmal zu werben und aktuelle Themen zu platzieren.

Die Coronakrise hat auch die LSBTIQ+ Community hart getroffen. Beratungsstellen mussten vorerst schließen. Ersten Schätzungen zufolge stieg der Anteil häuslicher Gewalt, von der auch LSBTIQ+ besonders betroffen sind. Aber auch Veranstaltungen und Selbsthilfegruppen mussten reihenweise ausfallen. Oftmals sind diese Angebote die einzige Möglichkeit für LSBTIQ+, um Diskriminierung und Gewalt zu thematisieren.

“Gerade im Wahljahr trifft uns das hart. Wir sind es gewohnt, auf Politiker\*innen zuzugehen, unsere Themen zu setzen und für mehr Vielfalt und Akzeptanz zu werben. Das geht oftmals nur mit Begegnung und persönlichen Gesprächen”, berichtet Gabriele Bischoff, Sprecherin des LSBTIQ+ Forums, in dem über 30 Vereine, Gruppen und Initiativen aus Düsseldorf zusammengeschlossen sind.

Vor kurzem beschloss der Kulturausschuss den Bau eines Denkmals für LSBTIQ+. Anlässlich des 51. Jahrestages der Aufstände gegen Polizeigewalt gegen LSBTIQ+ in New York startet das LSBTIQ+ Forum nun die Kampagne #WeMadeHistory. “Denn wir sind die Held\*innen unserer Geschichte!” erklärt Bischoff. “Unter Abstandsregeln haben wir mit Aktivist\*innen das Denkmal lebhaft nachgestellt. Auch der Künstler Claus Richter war dabei. Mit den einzelnen Bildern vor der Skyline, dem Rathaus, der Mahn- und Gedenkstätte, Szenekneipen oder dem Aids-Denkmal “Namen und Steine” sprechen wir Themen an und bewerben zeitgleich das neue Denkmal.” Marco Grober, ebenfalls Sprecher, fährt fort: “Das Denkmal ist somit Ausgangspunkt weiterer politischer Initiativen und kein Schlussstrich unter unserer Geschichte.”

Auf den Bildern, die auf Facebook geteilt werden können, finden sich beispielsweise Aufrufe, lokale Szenekneipen zu unterstützen, die Corona-Hinweise ernst zu nehmen, die aktuelle Ausstellung zum Paragraph 175 in der Mahn- und Gedenkstätte aufzusuchen, im September wählen zu gehen oder auch an die an Aids verstorbenen Menschen zu denken. Denn die Coronakrise erinnert auch uns schmerzlich daran, wie sehr eine Pandemie unser Leben und unsere Community verändern kann”, betont Grober.

### Forum

#### Düsseldorfer Lesben-, Schwulen-, Trans\*- und Queer-Gruppen

c/o Aidshilfe Düsseldorf  
Johannes-Weyer-Straße 1  
40225 Düsseldorf

#### Ansprechpartner\*innen

Gabriele Bischoff, Telefon 0160 - 94 98 25 40  
Marco Grober, Telefon 0211 - 77 09 53 0  
Christian Naumann, Telefon 0151 - 70 17 57 50

Internet: [www.forumLSTduesseldorf.de](http://www.forumLSTduesseldorf.de)

Facebook: [facebook.de/forumduesseldorf](https://facebook.de/forumduesseldorf)

E-Mail: [forumduesseldorf@web.de](mailto:forumduesseldorf@web.de)

Das Forum Düsseldorfer Lesben-, Schwulen-, Trans\*- und Queer-Gruppen ist eine Arbeitsgemeinschaft. Alle zwei Monate findet ein Treffen statt, das der gegenseitigen Information und dem gemeinsamen Austausch dient. Dem Forum gehören über 30 Gruppen und Vereine an.



## Rainbow City Guide für Düsseldorf



Pünktlich zum Stonewall-Gedenktag am 28. Juni erschien erstmals der Rainbow City Guide Düsseldorf. Die 40-seitige Broschüre wirft einen Blick auf die beeindruckende Vielzahl von Initiativen für queere Menschen in der Landeshauptstadt.

So vielfältig ist die Düsseldorfer Regenbogen-Community. Das ist die zentrale Botschaft des Rainbow City Guide Düsseldorf, dessen erste Ausgabe jetzt von Düsseldorf Queer herausgegeben wird. Denn seit vielen Jahren engagieren sich in Düsseldorf zahlreiche Initiativen und Gruppen für die Belange und die Sichtbarkeit von Menschen mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten. Die LSBTIQ\*-Community in der Landeshauptstadt ist vielfältig und bunt.

Die Internetplattform Düsseldorf Queer informiert seit fünf Jahren über genau diese Vielfalt und präsentiert jetzt erstmals den Rainbow City Guide Düsseldorf als gedrucktes Werk. Die 40-seitige Broschüre stellt alle wichtigen Initiativen für queere Menschen vor: vom Jugendzentrum PULS über Beratungsangebote für Regenbogenfamilien und transgeschlechtliche Menschen bis hin zu der Fachstelle für LSBTIQ\*-Senior\*innen.

Einen Anstoß für die Herausgabe dieser Broschüre gaben insbesondere die Jubiläen zahlreicher Organisationen und Vereine, die die Düsseldorfer LSBTIQ\*-Community seit vielen Jahren prägen.

Die Aidshilfe Düsseldorf feiert in diesem Jahr ihr 35-jähriges Bestehen, die KG Regenbogen wird zwanzig und auch das Jugendzentrum PULS blickt auf zehn Jahre erfolgreicher Arbeit zurück.

Aktuell schränkt die Corona-Pandemie auch das queere Leben stark ein. Veranstaltungen wie etwa der Christopher-Street-Day, die zur Sichtbarkeit von Lesben, Schwulen, Bisexuellen sowie trans- und intergeschlechtlichen Menschen in der Gesellschaft beitragen, können in diesem Jahr nicht wie gewohnt stattfinden. Auch deshalb erschien der Rainbow City Guide Düsseldorf zum 28. Juni, dem Stonewall-Jahrestag, einem wichtigen Meilenstein in der LSBTIQ\*-Emanzipationsgeschichte.

Der Rainbow City Guide Düsseldorf liegt ab sofort an vielen Orten in Düsseldorf aus.

**Bestellungen bitte per E-Mail an: [info@duesseldorf-queer.de](mailto:info@duesseldorf-queer.de)**  
**Die Broschüre wird kostenlos abgegeben, bei Versand fallen ggf. Kosten an.**

## SARS-CoV-2 bei HIV-Infektion

Auf den Webseiten [hiv-gesundheitstraining.de](http://hiv-gesundheitstraining.de) und [allaroundaids.de](http://allaroundaids.de) können Interessierte sich auf den Stand der Dinge zum Thema Corona und HIV bringen. Bernd Vielhaber, freier Medizinerjournalist und Gesundheitstrainer für Menschen mit HIV und Aids, aktualisiert die Inhalte immer wieder.

„Die Broschüre ist ein lebendes Dokument. Wenn sich wesentliche Neuerungen ergeben, wird es eine aktualisierte Version der Broschüre geben bzw. aktualisierte einzelne Kapitel – sozusagen als „Sonderdruck“.

Auf den Webseiten [hivgesundheitstraining.de](http://hivgesundheitstraining.de) und [hiv-info.info](http://hiv-info.info) ist eine entsprechende Rubrik eingerichtet und dort können aktualisierte Kapitel und Versionen heruntergeladen werden.

## Wissen verdoppelt

### #wissenverdoppeln

**Erstes Etappenziel der DAh-Kampagne #wissenverdoppeln erreicht, aber es bleibt viel zu tun.**

Rund 18 Prozent der Menschen in Deutschland wissen mittlerweile, dass HIV unter Therapie nicht mehr übertragbar ist. Seit Herbst 2017 hat sich das Wissen bezüglich der Nicht-Übertragbarkeit damit nahezu verdoppelt. Jedoch bleibt in punkto Aufklärung viel zu tun: Denn die nachgewiesenen Wissenslücken in Bezug auf die Übertragungswege und Schutzmöglichkeiten (Schutz durch Therapie) bestehen trotz insgesamt positiver Entwicklung weiter – und gehen Hand in Hand mit Berührungängsten. Denn in der breiten Masse der Bevölkerung ist die Erkenntnis, dass bei einer funktionierenden antiretroviralen Therapie keinerlei Ansteckungsgefahr besteht, weiterhin nicht angekommen. Zu diesem Ergebnis kommt eine aktuelle Studie der Deutschen Aidshilfe (DAh).

Jeder fünfte Mensch in Deutschland weiß mittlerweile, dass HIV unter Therapie nicht mehr übertragbar ist. Das ergab eine repräsentative Bevölkerungsumfrage im Auftrag der Deutschen Aidshilfe mit über 1.000 telefonisch Befragten im April 2020. 2017 stimmten bei einer Befragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) gerade einmal 10 % der wissenschaftlichen Tatsache zu. Sogar gut ein Drittel (34 %) der Befragten weiß heute, dass HIV-Medikamente auch die Übertragung von der Mutter auf das Kind bei der Geburt verhindern. (2017 wurde danach noch gar nicht gefragt.)

Dazu sagt Sylvia Urban vom Vorstand der Deutschen Aidshilfe: „Das ist eine großartige Nachricht: Mit vereinten Kräften ist es gelungen, diese erleichternde Information vielen Menschen bekannt zu machen. Die Aufklärung zur Nicht-Übertragbarkeit von HIV unter Therapie stößt auf großes Interesse. Auf diesen Erfolg bauen wir nun auf: Wir verdoppeln das Wissen, bis alle Bescheid wissen.“

#### Wissenslücken und Vorurteile weiter präsent

In dem Zuge, in dem das Wissen zugenommen hat, sind die Berührungängste gegenüber Menschen mit HIV leicht zurückgegangen.

Der Anteil der Menschen, die kein Geschirr mit HIV-positiven Menschen teilen möchten, ist zum Beispiel von 33% auf 24% gesunken.

Die Zahlen zeigen allerdings zugleich nach wie vor massive Wissenslücken, Unsicherheiten und Vorurteile bezüglich HIV. Zwar wissen heute deutlich mehr Menschen über das Leben mit HIV und aktuelle Behandlungsmöglichkeiten Bescheid, als dies noch in den Vorbefragungen aus den Jahren 2014 und 2017 der Fall war. Die nachgewiesenen Wissenslücken in Bezug auf die Übertragungswege bestehen aber trotz insgesamt positiver Entwicklung weiter. Denn im Alltag gibt es überhaupt kein Übertragungsrisiko – unabhängig von einer Therapie. Trotzdem möchten beispielsweise 21 % der Befragten nicht dieselbe Toilette nutzen wie Menschen mit HIV. Unterm Strich möchten drei von zehn Befragten mit dem Thema HIV lieber nicht in Berührung kommen. Und unverändert zu 2017 meint ungefähr die Hälfte der Befragten, dass über Menschen mit HIV im Allgemeinen eher schlecht gesprochen wird.

DAh-Vorstand Sylvia Urban: „Beim Kampf gegen Ignoranz und Diskriminierung bohren wir ein dickes Brett. Dabei gilt es immer wieder zu vermitteln: HIV ist im Alltag sowieso nicht übertragbar, unter Therapie nicht einmal beim Sex. Wir sind auf dem Weg zu einem entspannten Umgang zwischen HIV-positiven und negativen Menschen im Alltag. Nichts anderes als ein ganz selbstverständliches Zusammenleben ist angemessen.“

#### Wissen verdoppeln heißt Ängste verringern

Das Wissen von der Nicht-Übertragbarkeit verringert dabei Ängste vor HIV-positiven Menschen und damit Ablehnung und Diskriminierung. Ein offenes Klima mit immer weniger Angst fördert zugleich Kommunikation über HIV – und erleichtert damit den Schutz sowie den Gang zum HIV-Test. Der ist wiederum Voraussetzung für eine Therapie. Neben der Hauptbotschaft vermittelt die Kampagne #wissenverdoppeln anhand von spannenden Lebensgeschichten verschiedenster Botschafter\*innen außerdem die drastischen Veränderungen der letzten 25 Jahre: Menschen mit HIV können heute alt werden und in jeder Hinsicht leben wie alle anderen. Auch dieses Wissen trägt zur Entspannung bei. Im Herbst geht die Kampagne in die dritte Runde.

#### Wissenschaftliche Tatsache

Dass HIV unter Therapie nicht übertragbar ist, beweisen mittlerweile mehrere große Studien. Beobachtet wurden Tausende gemischt HIV-positiv-negative Paare, die über 100.000 Male auf Kondome verzichteten, ohne dass es zu einer Übertragung kam.

**Weiter Informationen finden Sie auf:**

**[www.aidshilfe.de](http://www.aidshilfe.de) und [www.wissen-verdoppeln.hiv](http://www.wissen-verdoppeln.hiv)**



# Corona legt HIV-Versorgung weltweit lahm

**Die zweite Corona-Epidemie macht doppelte Anstrengungen erforderlich. In vielen Ländern gehen bereits die HIV-Medikamente aus. Jetzt Menschenleben retten und die Zukunft sichern.**

UNAIDS und die WHO schlagen Alarm: Die weltweite SARS-CoV-2-Epidemie gefährdet die medizinische Versorgung von Millionen Menschen mit HIV. Die Anstrengungen gegen HIV/Aids weltweit drohen um mehr als zehn Jahre zurückgeworfen zu werden. Die ursprünglichen Ziele für das Jahr 2020 werden ohnehin verfehlt. Es muss sofort mehr getan werden, um eine Katastrophe zu verhindern. Das ist die bedrohliche Quintessenz der Internationalen Aids-Konferenz „AIDS2020: virtual“, die am 10. Juli zu Ende ging.

Dazu erklärt Sven Warminsky vom Vorstand der Deutschen Aidshilfe (DAH): „HIV ist heute eigentlich beherrschbar. Wo die Infektionszahlen wieder steigen und Menschen an Aids sterben, geschieht dies, weil nicht genug getan wird. Corona bringt zahlreiche neue Hürden und bindet enorme Ressourcen. Dies gilt es auszugleichen: Der Kampf gegen eine Epidemie darf nicht die mühsam errungenen Erfolge bei einer anderen kosten.“

## Den deutschen Beitrag gegen HIV verdoppeln

Die weltweite HIV/Aids-Prävention und -Versorgung ist ohnehin unterfinanziert, die Mittel sind rückläufig. Allein in diesem Jahr fehlen nach Angaben von UNAIDS 7,6 Milliarden Dollar. Corona führt nun zu vielfältigen zusätzlichen Belastungen. Deutschland hat darum bereits seine Zahlungen an UNAIDS auf 25 Millionen Euro verfünffacht. Die Hauptlast für die Finanzierung konkreter Maßnahmen gegen HIV weltweit - insbesondere in ärmeren Ländern - trägt allerdings der Globale Fonds zur Bekämpfung von Aids, Tuberkulose und Malaria.

„Die Bundesregierung sollte nun ihrem eigenen Beispiel folgen und auch beim Globalen Fonds massiv aufstocken - angesichts der außergewöhnlichen Situation ist eine Verdopplung der Beiträge auf 2 Milliarden für die Zeit bis 2022 angemessen. Das hätte angesichts der deutschen EU-Ratspräsidentschaft auch eine wichtige Signalfunktion.“

## Medikamente werden knapp – Hunderttausende könnten sterben

In 73 Ländern drohen nach Angaben der WHO zurzeit die HIV-Medikamente knapp zu werden. Bei mehr als acht Millionen Menschen, rund einem Drittel derjenigen, die weltweit eine HIV-Therapie erhalten, ist die Versorgung mit den lebensrettenden Medikamenten bereits unterbrochen oder akut gefährdet. Grund dafür sind Produktionsengpässe, unterbrochene Lieferketten und die Überlastung der Gesundheitssysteme. Hier gilt es Lösungen zu finden, zu forcieren



und zu finanzieren.

UNAIDS rechnet in verschiedenen Szenarien vor, wie Therapieausfälle Hunderttausende Leben kosten könnten. Bei einem kompletten Stopp im südlichen Afrika für sechs Monate würde zum Beispiel eine halbe Million Menschen sterben - das Resultat wären Todesraten wie zuletzt 2008.

## Ziele schon ohne Corona verfehlt

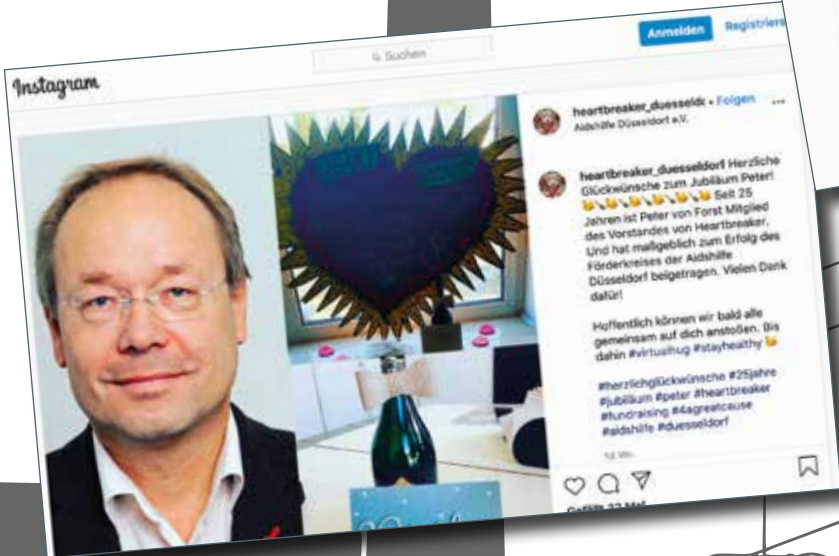
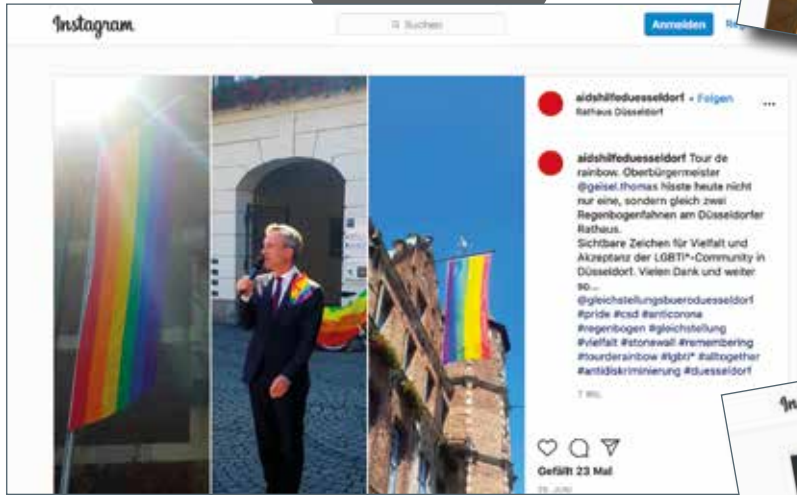
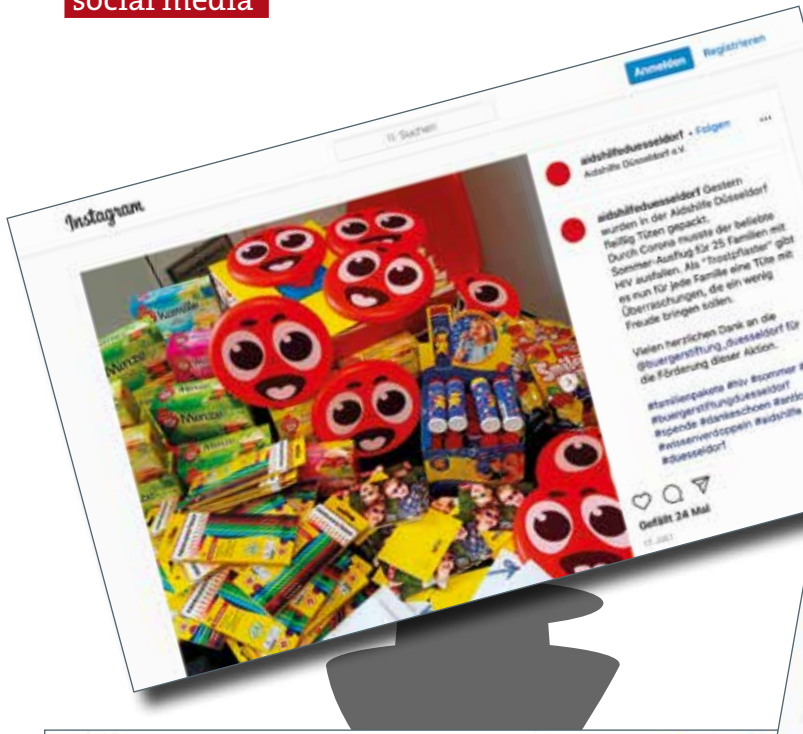
Dabei wollten die Vereinten Nationen eigentlich bis zum Jahr 2020 erreichen, dass 90 Prozent der weltweit HIV-positiven Menschen von ihrer Infektion wissen, 90 Prozent davon behandelt sind und dass bei wiederum 90 Prozent davon das Virus nicht mehr nachweisbar ist. Bis 2030 sollte es dann weltweit keine Aids-Erkrankungen mehr geben.

Schon ohne Corona sind die Ziele - trotz großer Erfolge in manchen Ländern und Regionen - insgesamt weit verfehlt worden: Noch immer haben knapp 13 Millionen Menschen mit HIV weltweit keinen Zugang zur Therapie. Die Zahl der Neuinfektionen liegt mit 1,7 Millionen in 2019 mehr als dreimal so hoch wie angestrebt, in Osteuropa sind die Zahlen in den letzten Jahren dramatisch gestiegen.

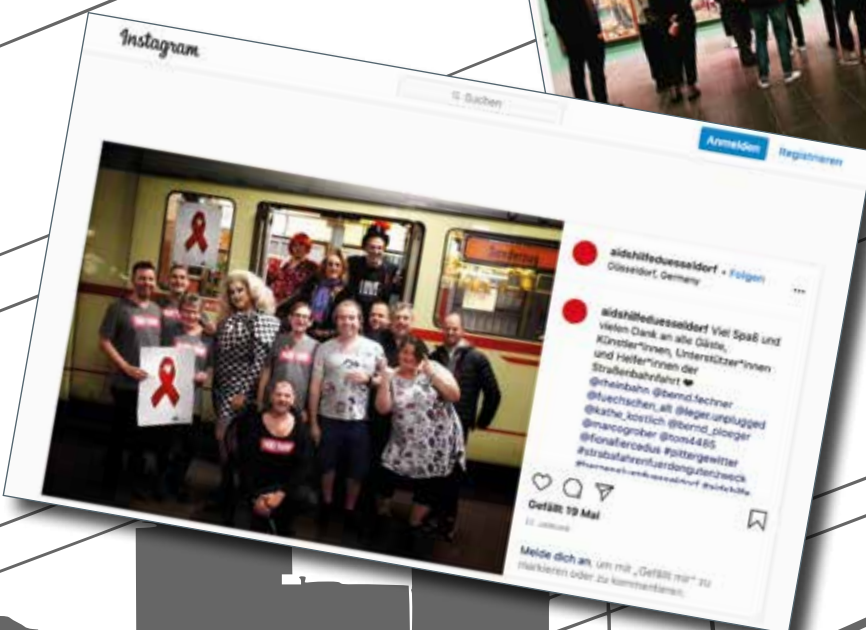
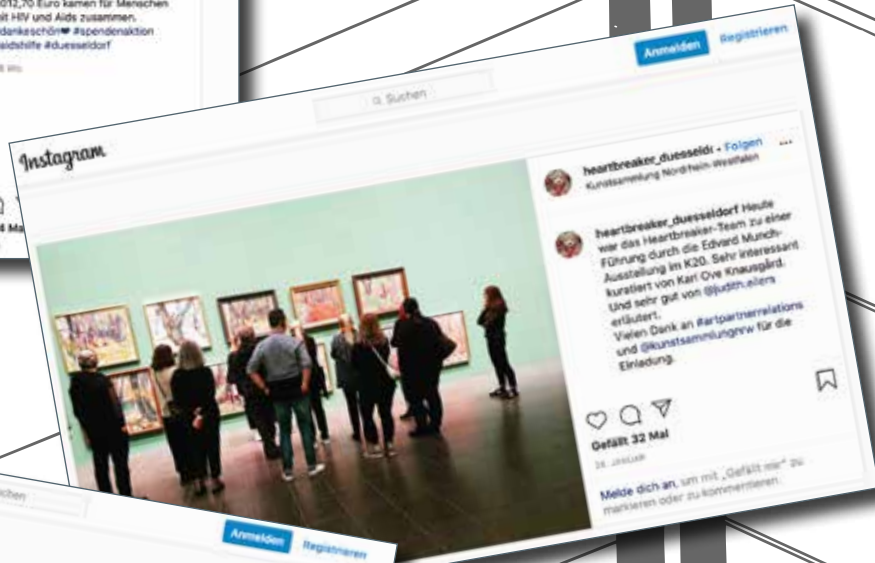
## Stigma und Diskriminierung verhindern Erfolge

Die Hauptgründe sind neben der Unterfinanzierung die Diskriminierung von Menschen mit HIV sowie die Vernachlässigung, Marginalisierung und Verfolgung besonders stark betroffener Gruppen. In Osteuropa und Zentralasien sind es vor allem Männer, die Sex mit Männern haben und Menschen, die intravenös Drogen konsumieren. Im südlichen Afrika brauchen beispielsweise junge Frauen besondere Aufmerksamkeit, auf die etwa ein Viertel der Infektionen entfallen.

Dazu DAH-Vorstand Sven Warminsky: „Die Erfolge der letzten zehn Jahre zeigen: Wo besonders betroffene Gruppen gut angesprochen und versorgt werden, gehen Infektionen, Erkrankungen und Todesfälle stark zurück. Das heißt im Umkehrschluss: Misserfolge sind hausgemacht. Nur ohne Stigma und Diskriminierung können wir wieder Kurs auf das Ziel nehmen, die Aids-Epidemie zu beenden.“









## Heartwork 2020 – Ein Hybridmodell?!

Die Corona-Krise stellt alle Menschen weltweit vor große Herausforderungen. Für Heartbreaker, den Förderkreis der Aidshilfe Düsseldorf bedeutet dies, sich mit dem Thema „wie sammelt man Spenden in Zeiten von Corona“ und „was wird in Zukunft aus Benefizveranstaltungen“ zu befassen. Diese Themen beschäftigen die Mitarbeitenden, die Ehrenamtlichen und auch die Unterstützer\*innen seit Wochen.

Denn, Corona hin oder her, die Projekte der Aidshilfe sind auf Spenden angewiesen, um ihre Arbeit zugunsten Männern, Frauen und Kindern mit HIV und Aids fortführen zu können. Viele Aktionen und Veranstaltungen fallen aus. Unterstützer\*innen fallen weg und Spendeneinnahmen aus.

Gut, kann man sagen. Dann ist das halt so. Damit geben sich die Heartbreaker aber nicht zufrieden. „Letztes Jahr wurde, noch unbelastet, das 25jährige Jubiläum gefeiert, da geben wir doch im 26ten Jahr nicht auf. Die Unterstützung von Menschen mit HIV ist lebensnotwendig“, so Heartbreaker-Vorstand Andreas Fußholler.

Im Moment läuft die Recherche der Möglichkeiten, unter denen die Benefiz-Kunstauktion Heartwork **am 14. Dezember** stattfinden kann. Am liebsten als sogenannter Hybrid. Das heißt als Veranstaltung in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalens, aber zeitgleich auch online. So möchte der Förderkreis alle Corona-Auflagen befolgen und allen Sammler\*innen und Kunstinteressierten ermöglichen, an der Benefiz-Auktion teilzunehmen können. Traditionell und virtuell.

Heartbreaker bittet um Verständnis, dass noch keine Einzelheiten veröffentlicht werden können. Die Umsetzung ist eine große Herausforderung für den Förderkreis. Ein herzliches Dankeschön schon mal an alle Mitdenkenden, Helfenden, Kreativen und Künstler\*innen, die bei der Realisierung tatkräftig die gute Sache unterstützen. Ihr seid wunderbar!

**Aktuelle Infos finden Sie auf [www.heartbreaker-duesseldorf.de](http://www.heartbreaker-duesseldorf.de), Facebook, Instagram und im Newsletter.**

Text: Yvonne Hochtritt

Anzeige



**DÜSSELDORF  
APOTHEKE**

# PREPARE & PREVENT

## DÜSSELDORF APOTHEKE

Bilker Allee 57  
40219 Düsseldorf  
Tel: 0211 740771 0  
info@duesseldorfapotheke.de  
www.duesseldorfapotheke.de



ALBERT SCHWEITZER APOTHEKE

## ALBERT SCHWEITZER APOTHEKEN

Uhlandstr. 9  
40237 Düsseldorf  
Tel: 0211 179900-0

Grafenberger Allee 134  
40237 Düsseldorf  
Tel: 0211 660 178  
info@asa-d.de  
www.asa-d.de



## Festakt 35 Jahre Aidshilfe Düsseldorf

Text: Yvonne Hochtritt · Foto: Julia Sanchez-Jochum



Bisher mussten Corona-bedingt die Feierlichkeiten rund um das 35jährige Jubiläum der Aidshilfe Düsseldorf ausfallen. **Am Donnerstag, den 29. Oktober** soll aber, unter Einhaltung der Corona-Hygienerregeln, der Festakt im Düsseldorfer Rathaus stattfinden. Einzelheiten werden noch bekannt gegeben. Die ursprünglich für diesen Termin geplante Erweiterung der Gedenkinstallation „Namen und Steine: Dreizeiler II“ wird auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

## Nikolausparty offen

Text: Yvonne Hochtritt · Foto: AhD-Archiv



Man traut es sich kaum zu sagen, aber die beliebte Nikolausparty kann, Corona-bedingt, in diesem Jahr nicht im Loft-Café der Aidshilfe Düsseldorf stattfinden. Die Räume sind für die Gästeanzahl zu klein und in den Räumen dürfen keine Speisen zubereitet und angeboten werden. Da aber auch der Ausfall vieler Gruppenangebote und auch des Sommerfestes bei Mitarbeitenden und Klient\*innen und Besucher\*innen bereits zu großem Frust geführt hat – viele beklagen auch die soziale Vereinsamung – sind die Mitarbeitenden hochmotiviert, eine Lösung für eine Nikolausparty-Alternative zu finden. Wie die aussehen wird und wo ein Treffen/Umtrunk (Essen wird es wohl eher nicht geben können) stattfinden kann, ist noch nicht klar. Aber es wird daran gearbeitet. **Mehr Informationen folgen im Laufe des Herbstes. Wer Ideen beitragen möchte oder einen Beitrag leisten möchte, meldet sich bitte bei Klaus Blyemehl unter Telefon 0211/77 09 5-22 oder klaus.blyemehl@duesseldorf.aidshilfe.de**

## Mitgliederversammlung Aidshilfe Düsseldorf

Die diesjährige Mitgliederversammlung der Aidshilfe Düsseldorf findet voraussichtlich am **Montag, den 16. November** im Bürgersaal des Stadtteilzentrums Bilk (bei den Düsseldorf Arcaden) statt. Die Einladung geht den Mitgliedern per Post zu.

Text: Yvonne Hochtritt

## Ausstellung Christian Schoeler



Die Düsseldorfer Part2Gallery ehrt Christian Schoeler mit einer Einzelausstellung. Der 2015 im Alter von 36 Jahren verstorbene Maler war Schüler von Günther Förg und lebte und arbeitete in Düsseldorf. Mit seinen eindringlichen Porträts und Charakterstudien gilt er als einer der begabtesten Künstler seiner Generation. Er stellte u. a. in London, Paris, Basel und Miami aus. Die Ausstellung wird kuratiert von Dr. Dorothee Achenbach, Kunsthistorikerin und Vorstand der Aidshilfe Düsseldorf.

**Eröffnung mit Einführung 10. Oktober 2020 um 19 Uhr**

Ort: Part2Gallery, Altstadt 13, 40213 Düsseldorf.

Bitte beachten Sie vor Ort die Maskenpflicht.

Ein Teil des Erlöses der Ausstellung geht an Heartbreaker, den Förderkreis der Aidshilfe Düsseldorf  
**Mehr Infos auf [www.part2gallery.de](http://www.part2gallery.de)**

Text: Dr. Dorothee Achenbach · Foto: Yvonne Hochtritt

## Einfach machen – Vorbildliches Engagement der Privatinitiative Düsseldorf



In schweren Zeiten heißt es zusammenstehen und Engagement zeigen. Einfach schauen, wo Hilfe nötig ist und dann machen. Ohne groß „Tamtam“ und Verwaltungsaufwand. Das ist die Devise der „Privatinitiative Düsseldorf“ – zu der sich Düsseldorfer

Unternehmer\*innen locker zusammengetan haben. Sie wollten nicht zuschauen, wie Corona soziale Initiativen und Vereine in Bedrängnis bringt, weil benötigte Materialien wie Schutzmasken, Desinfektionsmittel uvm. zu teuer gehandelter Ware werden, die den Mechanismen der Marktwirtschaft ausgeliefert und damit unerschwinglich werden.

Ein Anruf bei der Aidshilfe Düsseldorf: „Hallo. Hier ist die Privatinitiative Düsseldorf. Was brauchen Sie, wie können wir helfen?“ Kurz darauf wurden 1.500 Masken persönlich abgegeben, eine zweite Lieferung mit weiteren Masken, Desinfektionsmittel, Stirnlampen, Batterien, etc. folgte kurz darauf. Eine große Unterstützung für die Mitarbeiter\*innen von Streetwork und Care24, die die Materialien für ihre Arbeit und ihre Klient\*innen freudig entgegen nahmen.

**DANKE an die Privatinitiative Düsseldorf, die übrigens nicht nur die Aidshilfe Düsseldorf, sondern viele weitere Düsseldorfer soziale Vereine und Initiativen unterstützt.**

## Absage: Ein Sommer ohne Sommerfest



Die Liste der Absagen an Festivitäten, die Corona zum Opfer fallen, wird länger und länger ... So wurde dieses Jahr kein traditionelles Sommerfest der Aidshilfe Düsseldorf gefeiert. Schade um das schöne Get-together, das wir jährlich für unsere Klient\*innen, Politik, Freund\*innen und Unterstützer\*innen des Hauses ausrichten. Insbesondere, da dieses Jahr das 35jährige Bestehen der Aidshilfe Düsseldorf gefeiert werden sollte. Aber vielleicht feiern wir dann im nächsten Jahr 36 Jahre ...

## Mitgliederversammlung Heartbreaker



Am 23. Juli fand in kleinem Kreis die diesjährige Mitgliederversammlung von Heartbreaker, dem Förderkreis der Aidshilfe Düsseldorf e.V. statt. Der Vorstand wurde auf Empfehlung der Kassenprüfer einstimmig von anwesenden Mitgliedern für das Haushaltsjahr 2019 entlastet. Nina Middendorf wurde in den Vorstand für drei Jahre wiedergewählt. Damit besteht der Vorstand aktuell aus Andreas Fußholler, Peter von der Forst und Nina Middendorf.



## Heartbreaker Benefiz-Küchenparty 2020 fällt aus



Text: Annette Rau - Abb.: Kunst und Kollegen - Foto: pexels

Eine Entscheidung musste her – und diese ist alles andere als leicht-gefallen. Aber vor dem Hintergrund der weiteren Einschränkungen aufgrund von Corona hat Heartbreaker gemeinsam mit der Crew von Frank Petzchen entschieden, die Heartbreaker Küchenparty für dieses Jahr komplett abzusagen.

Der Förderkreis sieht vor dem Hintergrund der unsicheren Perspektiven und strengen Vorgaben angesichts Corona und des Konzepts der Benefiz-Veranstaltung, die ihren Charme nicht nur aus gemeinsamem Klönen, Essen & Trinken und geselligem, engen (!) Beisammensein, sondern auch aus dem Gefühl zieht, es sich gut gehen zu lassen und dabei Gutes zu tun, keine wirkliche Alternative. Eine Küchenparty mit Abstand und Maske funktioniert einfach nicht! Zumal die Gesundheit und Sicherheit der Teilnehmer\*innen, Unterstützer\*innen und der gesamten Crews seitens Heartbreaker und Frank Petzchen Kochevents höchste Priorität hat.

Die Absage der Benefiz-Veranstaltung, die zu den beliebtesten Veranstaltungen des Förderkreises gehört und bereits seit Dezember 2019 ausverkauft war, reißt ein großes Loch in die Finanzplanung und ist im Jubiläumsjahr der Aidshilfe Düsseldorf besonders bitter.

Zumal die Vorbereitungen zur Veranstaltung, die ursprünglich für Ende März geplant war und dann in den September verschoben wurde, fast vollständig abgeschlossen waren. Unsere Hoffnung: dass ein Teil der treuen Gäste auf die Rückzahlung der bereits bezahlten Tickets verzichtet und das Geld an Heartbreaker spendet. Ein Dankeschön vom „Gabentisch“, den Heartbreaker gemeinsam mit seinen Unterstützer\*innen bestückt hat, soll den Gästen die Entscheidung hierfür erleichtern.

Als kleines Trostpflaster hat Tim Tegtmeier von Pure Pastry zudem ein Rezept aus seiner Patisserie verraten, das auf der Webseite von Heartbreaker zu finden ist.



**Heartbreaker dankt allen Köchen, Unterstützer\*innen und Gästen für ihr Verständnis und hofft auf ein Wiedersehen und eine Neu-Auflage der Küchenparty im kommenden Jahr.**

**Alle Infos dazu auch auf [www.heartbreaker-duesseldorf.de](http://www.heartbreaker-duesseldorf.de) oder [www.duesseldorf.aidshilfe.de](http://www.duesseldorf.aidshilfe.de) bzw. auf unseren sozialen Medien und Newsletter.**

## Eurogames 2020 müssen ausfallen



Für die Eurogames 2020 in Düsseldorf wird es leider keinen Nachholtermin geben. Das schwul-lesbische sportliche Großereignis, das seit Anfang der 1990er jedes Jahr in einer anderen europäischen Stadt gastiert, sollte eigentlich vom 5. bis 9. August in Düsseldorf stattfinden.

*Come closer!*

Eine Verschiebung in den Herbst war aufgrund von Corona und des damit

einhergehenden Verbots von Großveranstaltungen bis voraussichtlich Ende Oktober keine Option. Und auf eine Verlegung ins kommende Jahr konnte man sich nach Aussagen der Düsseldorfer Veranstalter\*innen mit dem Organisationskomitee des World Pride 2021, der

nächstes Jahr parallel mit den Eurogames in Kopenhagen stattfinden wird, leider nicht einigen.

Die Absage ist für alle Beteiligten und Organisator\*innen eine bittere Pille, hatten sie doch bereits mehrere Jahre mit viel Herzblut und Einsatz auf das Event hingearbeitet und nach eigenen Aussagen rund 20.000 Arbeitsstunden – größtenteils ehrenamtlich – investiert. Ein Nachholtermin 2022 ist aufgrund fehlender Finanzierungszusagen und Stornierungskosten nicht möglich gewesen. Schade um die verpasste Chance, Düsseldorf mit ihrem queeren Engagement als weltoffene Stadt zu präsentieren.

**Ein großer Dank und „Kopf hoch!“ trotzdem an alle Beteiligten und das gesamte Orga-Team.**

## Oberbürgermeister hisst Regenbogenflagge am Rathaus



Düsseldorfs Oberbürgermeister Thomas Geisel setzte am 26. Juni ein starkes Zeichen für Vielfalt und Toleranz. Anlass war der Stonewall Inn-Jahrestag.

Am Düsseldorfer Rathaus wurden die Regenbogenfahnen gehisst. Und das nicht nur einmal, sondern gleich zweimal. Sichtbarkeit und Respekt gegenüber von Menschen aus der LSBTIQ\*-Community. Die anwesenden Vertreter\*innen aus der Community zollten den Worten des Oberbürgermeisters und dem Hissen der Regenbogenfahne Beifall. Dabei waren unter anderem Vertreter\*innen von Aidshilfe, SLJD, Trans\*beratung und Heartbreaker.

### Der Stonewall-Aufstand

**Stonewall**, kurz für Stonewall-Aufstand oder Stonewall-Unruhen, war eine Serie von gewalttätigen Konflikten zwischen Homo- sowie Transsexuellen und Polizeibeamten in New York City. Die ersten gewalttätigen Auseinandersetzungen fanden in der Nacht zum Samstag, den 28. Juni 1969 ab etwa 1:20 Uhr statt, als Polizeibeamte eine Razzia im Stonewall Inn durchführten, einer Bar mit homo- und transsexuellem Zielpublikum in der Christopher Street an der Ecke der 7th Avenue im Greenwich Village.

Da sich dort erstmals eine signifikant große Gruppe von Homosexuellen der Verhaftung widersetzte, wird das Ereignis von der Lesben- und Schwulenbewegung als Wendepunkt in ihrem Kampf für Gleichbehandlung und Anerkennung angesehen. An dieses Ereignis wird jedes Jahr weltweit mit dem Christopher Street Day (CSD) erinnert, der im englischen Sprachraum meist Gay Pride heißt.

*Wikipedia*

## Gedenktag für verstorbene Drogengebrauchende

Text und Foto: Annamaria Erdmann

**Eine Leine mit 42 Namen hing am Worringer Platz. In der Elisabethkirche brannten 42 Kerzen. Von 42 verstorbenen Drogengebraucher\*innen haben wir in diesem Jahr Abschied genommen.**

Da auch der diesjährige Gedenktag in Düsseldorf am 21. Juli 2020 mit Covid-19 im Nacken organisiert wurde, lief in diesem Jahr alles etwas anders. Der traditionelle Gottesdienst in der Elisabethkirche fand unter besonderen Hygienebeschränkungen statt. 80 Menschen, darunter vor allem Klient\*innen und Angehörige sowie wenige Sozialarbeiter\*innen, konnten an diesem teilnehmen. Leider war der Andrang größer als der Platz, sodass viele Menschen nicht in die Kirche konnten. Während des Gottesdienstes wurde für jede\*n verstorbene\*n Drogengebrauchenden eine Kerze entzündet.

Da der ebenso traditionelle „Leichenschmaus“ am Worringer Platz in diesem Jahr nicht stattfinden konnte, wurde vor Ort eine Leine mit den Namen der Verstorbenen aufgehängt. Somit hatten alle Menschen der Szene einen kleinen Gedenktort außerhalb des Gottesdienstes. Durch Plakate konnten auch Passant\*innen auf den Tag aufmerksam gemacht werden. Zudem wurden kleine Tüten verteilt mit Kuchen, Trinkpäckchen, ein Päckchen mit Vergissmeinnicht-Samen, einen Anhänger und andere Kleinigkeiten und Aufmerksamkeiten zum Gedenktag.



### „Krisen schweißen zusammen“

Hervorzuheben ist, dass in diesem Jahr die Vorbereitung des Gedenktages in engerer und vielseitiger Kooperation mit den Suchthilfeträgern in Düsseldorf verlief, als den vorangegangenen Jahren. Wir alle wollten eben unseren Klient\*innen – sowie uns auch – trotz Corona einen würdigen Gedenktag erschaffen.

**Vielen Dank Düsseldorfer Drogenhilfe e.V., ETAPPE und Flingern Mobil e.V. von der Caritas sowie komm-pass von SKFM Düsseldorf. Besonderer Dank gilt außerdem den Firmen „Dein Stadtbäcker Westerhorstmann GmbH & Co.KG“ und „Oehme Brot & Kuchen GmbH“, „Ambiente Art Floristik Olaf Backens“ sowie der privaten Spenderin Silvana, die wir über Facebook für unsere Geschenktütenaktion gewinnen konnten.**

## Närrische Scheckübergabe: Danke!

Text: Yvonne Hochtritt/Norman Sandrock · Foto: Annette Rau



**Spaß haben und dabei Gutes tun – das kann man jedes Jahr durch den Kauf einer Eintrittskarte für die Veranstaltung „Tunte Lauf!“ in der Nachresidenz.**

Seit 2011 richtet Deutschlands größter schwul-lesbischer Karnevalsverein, die KG Regenbogen, den „Tuntenlauf“ aus. Damit setzt der Verein die Arbeit von Heartbreaker und des Comitee Düsseldorf

Carneval fort, um mit dem Event Spenden für die Aidshilfe Düsseldorf zu sammeln. Die Erlöse aus der Karnevalsveranstaltung fließen dabei an die Aidshilfe Düsseldorf.

In der Regel findet eine Spendenübergabe auf der Mitgliederversammlung des Vereins im Mai statt. Aufgrund der Corona Krise, wurde die traditionelle Scheckübergabe anstatt auf der Mitgliederversammlung des Vereins ins Loft-Café der Aidshilfe Düsseldorf verlegt.

Hier konnte die KG Regenbogen am 29. Juli wieder einen Spendenscheck an die Aidshilfe Düsseldorf überreichen. Stolz gab Vorsitzender Klaus Berger die närrische Summe von 6.666 Euro aus den Einnahmen von „Tunte Lauf!“ an Yvonne Hochtritt und Marco Grober von der Aidshilfe Düsseldorf weiter. Die Spenden fließen dort in die Beratung und die HIV- und STI-Prävention.

**Ob nächstes Jahr ein „Tunte Lauf!“ stattfinden wird, steht wie die komplette Karnevalssession aktuell in den Sternen ...**



## Öffnungszeiten und Beratung

Montag bis Donnerstag:

10.00 bis 13.00 Uhr und

14.00 bis 17.00 Uhr

Freitag: 10.00 bis 13.00 Uhr

Weitere Termine nach Vereinbarung

## Telefon-Beratung

02 11 - 1 94 11

bundesweit 018033 - 194 11

## Online-Beratung

[www.duesseldorf.aidshilfe.de](http://www.duesseldorf.aidshilfe.de)

[www.aidshilfe-beratung.de](http://www.aidshilfe-beratung.de)

## Kontakt

### Aidshilfe Düsseldorf e. V.

Johannes-Weyer-Str. 1

40225 Düsseldorf

Telefon 0211 - 77 095-0

Fax 0211 - 77 095-27

[info@duesseldorf.aidshilfe.de](mailto:info@duesseldorf.aidshilfe.de)

[www.duesseldorf.aidshilfe.de](http://www.duesseldorf.aidshilfe.de)

### Care24 Soziale Dienste gGmbH

Johannes-Weyer-Str. 1

40225 Düsseldorf

Telefon 0211 - 90 09 72-0

Fax 0211 - 90 09 72-99

[info@care24-sozialendienste.de](mailto:info@care24-sozialendienste.de)

[www.care24-sozialendienste.de](http://www.care24-sozialendienste.de)

### Ambulant Betreutes Wohnen

#### Wohnungslosenprojekt

Pietertje Maria Grüttner

Telefon 0211 - 90 09 72-80

### HEARTBREAKER,

#### Förderkreis der Aidshilfe Düsseldorf e. V.

Johannes-Weyer-Str. 1

40225 Düsseldorf

Telefon 0211 - 77 095-40

Fax 0211 - 77 095-45

[heartbreaker@duesseldorf.aidshilfe.de](mailto:heartbreaker@duesseldorf.aidshilfe.de)

[www.heartbreaker-duesseldorf.de](http://www.heartbreaker-duesseldorf.de)

### PULS – schwul-lesbische Jugendarbeit Düsseldorf e. V. (SLJD)

Corneliusstr. 28

40215 Düsseldorf

Telefon 0211 - 210 94 852

[info@sljd.de](mailto:info@sljd.de)

[www.puls-duesseldorf.de](http://www.puls-duesseldorf.de)

### SCHLAU Düsseldorf

(Trägerschaft SLJD)

Johannes-Weyer-Str. 1

40225 Düsseldorf

Telefon 0157 - 746 003 85

[info@schlau-duesseldorf.com](mailto:info@schlau-duesseldorf.com)

[www.duesseldorf.schlau.nrw](http://www.duesseldorf.schlau.nrw)

### Schwules Überfall Telefon

Telefon 0211 - 1 92 28

Montag: 18.00 bis 20.00 Uhr

Donnerstag: 14.00 bis 16.00 Uhr

### Trans\*beratung Düsseldorf

Psychosoziale und sozialrechtliche Einzel-, Paar- und Familienberatung

1. Etage der Aidshilfe Düsseldorf

Johannes-Weyer-Str. 1

40225 Düsseldorf

Kontakt: Lena Klatte

Telefon 0211 - 77 095-25

[info@transberatung-duesseldorf.de](mailto:info@transberatung-duesseldorf.de)

- Termine nach Vereinbarung -

### Checkpoint Düsseldorf

Schnell- und Labortests auf HIV, Syphilis, Hepatitis A, B und C, Chlamydien, Gonokokken (Tripper) sowie PrEP-Check

Jeden Dienstag (bis auf Feiertage) von 19.00 bis 21.00 Uhr

1. Etage der Aidshilfe Düsseldorf

Johannes-Weyer-Str. 1

40225 Düsseldorf

Telefon 0211 - 77 095-0

#### Alle Infos und Preise unter

[www.checkpoint-duesseldorf.de](http://www.checkpoint-duesseldorf.de)

**Zurzeit nur mit vorheriger Anmeldung möglich!**

### Beratungs- und Untersuchungsstelle für sexuell übertragbare Infektionen (STI), HIV-Prävention, -Beratung und Test, Hilfen für Betroffene des Gesundheitsamtes Düsseldorf

HIV-Test anonym und kostenlos

Kölner Straße 180

40227 Düsseldorf

Telefon 0211 - 8 99 26 63



[betterplace.org](http://betterplace.org)

**Gruppen****Trans\*-Gruppe**

(für transsexuelle Menschen & Freunde)

Kontakt: Tom, TomPrice@gmx.de und Larissa, engel.info@aol.com

1. Etage der Aidshilfe Düsseldorf

- **Vorgespräche erbeten** -

**Netzwerk PRADI NRW**

Gruppentermine für schwule und bisexuelle Männer mit Migrationshintergrund

Kontakt: Amit Marcus

Telefon 0211 - 77 095-31

amit-elias.marcus@duesseldorf.aidshilfe.de

AWO Düsseldorf

Liststr. 2

40470 Düsseldorf, Raum 222

**Termine bitte telefonisch erfragen, Anmeldung erforderlich!**

**Positiv älter werden**

Gruppentreff für schwule und bisexuelle Männer

Kontakt: Rachid Mihand

Telefon 0211 - 77 095-20

rachid.mihand@duesseldorf.aidshilfe.de

**Termine bitte telefonisch erfragen, Anmeldung erforderlich!**

**Treffs – finden zurzeit nicht statt****Frühstück für HIV-positive Menschen**

Jeden Dienstag von 10.00 bis 12.00 Uhr

Frühstück für Menschen mit HIV und Aids und ihre Freunde

Loft-Café der Aidshilfe Düsseldorf

- Kostenbeitrag: 1,50 Euro -

**Frühstück für Menschen mit Drogenerfahrung**

Jeden Donnerstag von 11.00 bis 13.00 Uhr

Kostenloses und leckeres Frühstück

Loft-Café der Aidshilfe Düsseldorf

**Frühstück für Jederman/Jedefrau**

Jeden Freitag von 10.00 bis 12.00 Uhr

durchgeführt von Care24 Soziale Dienste

Loft-Café der Aidshilfe Düsseldorf

- Kostenbeitrag: 0,50 Euro -

**Kreativ-Gruppe »Entdecke Deine kreative Seite und Fähigkeiten«**

Montags von 17.00 bis 19.00 Uhr

Kontakt: Jürgen Glasmacher

Telefon 01525 - 452 97 22

juergen.glasmacher@gmail.com

1. Etage der Aidshilfe Düsseldorf

- Kleiner Selbstkostenbeitrag für Material -

**Und sonst ...****SportHIV**

Stressfreier Sport für Männer mit HIV und Aids

Turnschuhe nicht vergessen

Jeden Montag von 20.00 bis 22.00 Uhr

Turnhalle der Gemeinschaftsgrundschule

Helmholtzstraße 16

- Einmalige Anmeldegebühr -

(nicht in den Schulferien!)

**Gayrobic – Aerobic-Gruppe für schwule Männer**

Jeden Donnerstag von 20.00 bis 21.00 Uhr

Kontakt: Glenn

Telefon 0151 - 633 447 39

g.robic@gmx.de

www.gayrobic.de

Sporthalle Hauptschule

Charlottenstr. 110/Eingang Klosterstr.

(nicht in den Schulferien!)

**Aus gegebenem Anlass finden zurzeit Gruppenangebote und Veranstaltungen bzw. Treffs teilweise nicht statt. Bitte informieren Sie sich auf den Webseiten über den aktuellen Stand. Vielen Dank.**

**Haben Sie Interesse an aktuellen Informationen, Terminen und Aktionen rund um die Aidshilfe Düsseldorf?**

**Dann tragen Sie sich doch auf [www.duesseldorf.aidshilfe.de](http://www.duesseldorf.aidshilfe.de) für unseren Newsletter ein. Oder besuchen Sie uns bei Facebook.**

# CHECKPOINT

Düsseldorf

Du willst es  
doch auch –  
wissen.

PrEP  
Check

Lass dich schnell und anonym testen.  
Ohne Termin und einfach nach Feierabend.

Schwule und bisexuelle Männer\* können bei uns Schnell-  
und Labortests machen: HIV | Syphilis | Hepatitis A, B und C  
Chlamydien | Gonokokken (Tripper).

**Dienstags von 19 bis 21 Uhr**

Aidshilfe Düsseldorf e.V. (1. Etage)  
Johannes-Weyer-Str. 1  
40225 Düsseldorf

**Achtung: Aufgrund der Corona Pandemie  
zurzeit nur nach vorheriger Terminabsprache,  
bitte informieren Sie sich auf der Homepage**

**Weitere Infos und Preise unter: [checkpoint-duesseldorf.de](http://checkpoint-duesseldorf.de)**

Ein Projekt der Aidshilfe Düsseldorf e.V.